



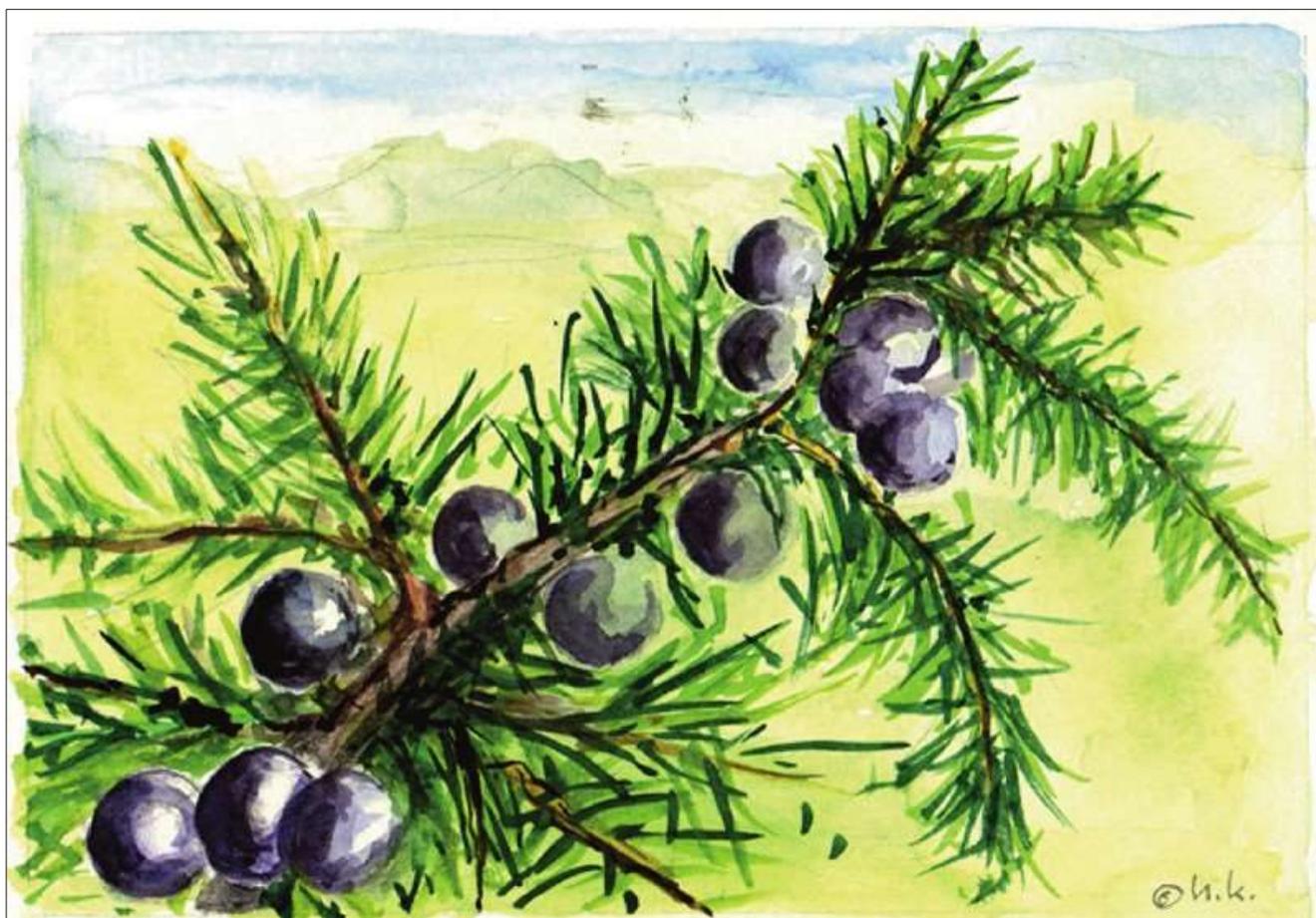
AS

Das Magazin
für Schwerte

Ausgezeichnet mit der
Stadtmedaille 2008



29. Jahrgang
Ausgabe 119
3. Quartal 2017



Die Wacholderbeere ist fast nicht mehr aus der Küche wegzudenken, denn sie gibt einen wundervollen und einzigartigen Geschmack. Aber der Wacholderbeere werden noch viele weitere gute Eigenschaften nachgesagt. Aquarell: H. Kranefeld

Liebe Leserinnen und Leser,

Wenn Sie diese AS-Ausgabe in Händen halten, ist das besondere Wahljahr mit Landtagswahlen und der Bundestagswahl 2017 Vergangenheit. Wir wissen dann, ob es bei der „GroKo“ bleibt oder andere Politiker die „Richtlinien der Politik“ bestimmen. So oder so: warten wir, wie üblich, die ersten 100 Tage ab und urteilen dann.

Ein bleibendes Thema der letzten Jahre ist die zunehmende Ungleichheit zwischen Arm und Reich. In der AS-Ausgabe 117 habe ich geschrieben:

„Die Geschichte zeigt: „Jedes Wirtschaftsmodell, das diese Ungleichheit nicht in angemessener Weise in Angriff nimmt, gerät irgendwann in eine Legitimitätskrise.“

Die Zeitung „Die Zeit“ hat im Januar (26.1. Ausgabe 3) zu diesem Thema eine ausführliche Artikelreihe gebracht und die Frage gestellt: „Hatte Karl Marx am Ende doch Recht?“ Diese Frage ist den ganzen Sommer hindurch aktuell geblieben und vielfach diskutiert worden.“

So schreiben die Ruhr Nachrichten am 15. September unter der gleichen Überschrift: „Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch des Ostblocks hielt man Marx zunächst für erledigt. Das „Ende der Geschichte“ wurde ausgerufen, jetzt sollte nur noch Kapitalismus sein bis zum Ende der Zeiten. Aber spätestens mit dem drohenden Banken-Kollaps von 2008 erlebte Marx eine unerwartete Renaissance.“

Und die Frankfurter Allgemeine schreibt zum selben Thema: "Und dennoch: Ganz falsch hat Marx in manchen Punkten nicht gelegen. Er war auch alles andere als ein schlechter Ökonom. Sein mathematisches Wachstumsmodell von der „erweiterten Reproduktion“ war seiner Zeit deutlich voraus, es kann als Vorläufer der noch heute verwendeten Input-Output-Analyse gelten. In der Verselbständigung des Geldverdienens gegenüber der Güterproduktion sah Marx vor allem ein Problem der Überinvestition. Mit dem Geldsystem und der Geldschöpfung der Banken dagegen hat er sich niemals intensiv beschäftigt. Dennoch lassen sich von seiner Geld-Ware-Geld-Kritik durchaus Parallelen zur aktuellen Diskussion ziehen. Denn die Gefahr einer Entkopplung des Finanzsektors von der Realwirtschaft ist in der Tat eine Achillesferse des Kapitalismus, und das nicht erst seit gestern.“

Reagiert die Gesellschaft nicht, nehmen die gesellschaftliche und politische Instabilität zu und wird Wachstum und Wohlstand geschwächt. Wir werden es weiter beobachten.

Mit dieser Ausgabe haben wir für Sie wieder Interessantes, Wichtiges und Amüsantes zusammengestellt, z.B. „Ein neuer BVB-Fanclub“ oder „Umgang mit Scham in der Pflege“ (ein notwendiges Thema zur Pflege) und einen weiteren geschichtlichen Rückblick zu unserer Stadt. Der Artikel „Schwerter Geschichtsbilder III von Reinhold Störnberg“ bringt Interessantes und Neues zu „Schwaiert Pannekauken“

Die Redaktion wünscht Ihnen eine gute Zeit.

Ihr
Heinz Kranefeld
Redaktionsleiter



P.S. Aus technischen Gründen hat diese Ausgabe 32 Seiten

Inhalt

DIALOG

- Seite 2 Editorial
- Seite 31 Vermischtes
- Seite 32 Termine
- Seite 34 Impressum/Preisrätzel
- Seite 35  Antrag Förderverein

AS-FORUM

- Seite 8 BVB-Fanclub in Schwerte-Holzen gegründet: HOLZENS HERZ BVB
Besuch von Therapieschwein Felix
- Seite 9 Fahrradfreundliche Stadt: Schwerte baut weitere Barrieren ab
 Die Zukunft des Ruhrtalmuseums
- Seite 10 Umgang mit Scham in der Pflege kann man lernen
Freiwilligenzentrum „Die Börse“ ist umgezogen
- Seite 11 12. Deutschen Seniorentag 2018
Patientenbegleitung fördert Zufriedenheit
- Seite 17 Größtes Kanaldeckelmuseum von Deutschland am Ergster Bh.
Sind Elektrofahrzeuge wirklich das Non-plus-Ultra?

ZEITGESCHICHTE/HISTORIE

- Seite 3  Schwerter Geschichtsbilder III - Rund um die Geschichte vom
„Schwaiert Pannekauken“
- Seite 15  Der Markt hat Geburtstag — „Stellschraube“ der
Stadtentwicklung
- Seite 18 Bohlenstuben — einst Hauptaufenthaltsort
- Seite 19 Schnadegang Ergste
- Seite 21 175 Jahre Karl May II Teil
- Seite 23 SGV - Ein geschichtsträchtiger Weg

ERZÄHLUNGEN/GEDICHTE

- Seite 12  Möwenbegleitung
- Seite 14 Es ist nur eine Frage der Zeit
- Seite 16 Ein Morgen, Mitte September
- Seite 20 Aus der Reihe Bonny
- Seite 23 Hab Sonne im Herzen
- Seite 25 Wenn du denkst es geht nicht mehr

Reinhold Stirnberg

Schwerter Geschichtsbilder III

Rund um die Geschichte vom „Schwaierte Pannekauken“

Vom 8. bis 10. September diesen Jahres feierte man in Schwerte zum 20. mal seit 1997 das „Pannekauenfest“. Es erinnert an die Erzählung, dass einst Schwerte Frauen in den Notzeiten nach dem „Dreissigjährigen Krieg“, als sie kein Brotkorn mehr hatten, die Idee gehabt haben sollen, aus geriebenen Kartoffeln „Reibeplätzchen“ in „Rüböl“ auszubacken, um so die Bevölkerung Schwertes vor dem Hungertode zu bewahren! Seitdem soll die Stadt den Ehrennamen „Pannekauen Schwaierte“ tragen, wie es eine „**neuzeitliche Sage**“ nach Karl Ewald vermeldet! Gewiss, eine schöne Geschichte, doch was steckt dahinter?

Tatsächlich wurde der Anbau von Kartoffeln in der Grafschaft Mark, ja in ganz Preußen, nicht schon nach dem Dreissigjährigen Krieg, sondern erst sehr spät, gegenüber den anderen europäischen Staaten, auf Befehl von König Friedrich II. von Preußen (1740-1786) nach 1763 durchgesetzt, um die Ernährung der verarmten und hungernden Bevölkerung, der vom „Siebenjährigen Krieg“ (1756-1763) verwüsteten und ausgeplünderten rheinisch-westfälischen Exklaven Preußens, sicherzustellen. Neben der Förderung des „Zuckerrübenanbaus“ im Rheinland vielleicht die sinnvollste Tat im Leben dieses sogenannten „Großen Königs“! Die Ernährungslage der Bevölkerung war vom Mittelalter bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gekennzeichnet durch größte Üppigkeit auf der einen und der krasssten Not auf der anderen Seite. Soziale Hilfen aus der öffentlichen Hand gab es nicht!

Einige der deutschen Kleinstaaten innerhalb des „Westfälischen Kreises“ hatten schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Kartoffelanbau eingeführt. Der erste schriftliche Nachweis darüber aus Westfalen selbst datiert von 1740. Über die Notzeit nach dem Siebenjährigen Krieg berichtet Hofrat Bährens (1765-1833) in seiner von 1822 bis 1828 geführten „Schwerter Chronik“ 1):

*„Das öffentliche Leben hier in Schwerte war einst ein **Kartoffel- und Rübenleben**. Die Häuser standen im Kot, oft ohne Dach und Fach. Menschen und Vieh waren oft in einem Zimmer. Selten sah man außen am Haus eine weiße Wand. Die meisten Häuser waren mit Stroh bedeckt. Jeder grub sich, wie der Maulwurf, sein Loch in seiner Hütte. Ein kümmerliches Leben spann sich das Jahr hindurch. Auf Erkrankungen und Unglücksfälle war nicht gerechnet. Traten sie ein, so war die Familie verloren...“*

Dem ist wohl nichts hinzuzufügen!

Dass sich die Bewohner Schwertes in dieser Zeit kaum von Brot, sondern hauptsächlich von Kartoffeln und den dar-

aus gebackenen „Kartoffelplätzchen“ sowie von „**Kohlrüben**“ ernähren mussten, könnte bei Auswärtigen dazu geführt haben, dass sie Schwerte wegen der ärmlichen Lebensumstände seiner Bürger damals vielleicht mit dem Spottnamen „**Pannekauen Schwaierte**“ belegt haben, der später von den Schwertern dann ins Gegenteil verkehrt wurde. Doch schriftliche Zeugnisse dafür gibt es nicht! Erstmals werden die Reibeplätzchen meines Wissen in der schon älteren plattdeutschen Kurzgeschichte „**Verlapt**“, des Schwerte „Stadtpoeten“ Friedrich Schmitz (1827-1892), „**Pankauken**“ genannt, die er aber erst 1888 in seinem im Selbstverlag herausgegebenen Büchlein „**Schnaken und Schnurren ut'r Grofschop Mark**“ veröffentlichte konnte. Spätestens seit dieser Zeit war der Name „**Pannekauen**“ an Stelle von „**Reibeplätzchen**“ wohl allen Schwertern ein Begriff! Allerdings müssen wir sie von den pfannengroßen „**westfälischen Pannekauen**“, den „Eierpannekuchen“, mit und ohne Speck, deutlich unterscheiden!

Als 1928 der jüdische Industrielle, Bankier und „Deutschnational“ gesinnte Politiker Salomon Marx (1866-1936) aus Berlin seine Heimatstadt Schwerte und sein Geburtshaus in der Kötterbachstraße besuchte, verfasste er in Erinnerung an seine hier verbrachte glückliche Kindheit das romantische hochdeutsche Gedicht „**Am Kötterbach**“, das er in seinen „**Gereimten Reisebildern**“ veröffentlichte. Darin gedenkt er in der letzten Strophe auch der „**Schwaierte Pannekauen**“, nur dass er sie dort wieder „**Reibeplätzchen**“ nennt:

**„Und Reibeplätzchen brenzeln dort,
in Rüböl, wer sie nie verzehrte,
der kennt ihn nicht den schönen Ort,
mein altes Heimatstädtchen Schwerte!“ 2)**



Die preußischen Westgebiete von 1744 bis 1789 innerhalb des ehem. „Westfälischen Kreises“, der sich einst zwischen den Niederlanden und längs der Westsee bis zur Nordseeküste erstreckte. Unten, die Herzogtümer Geldern und Kleve und die Grafschaft Mark.

Zur Person: Salomon Marx erblickte am 29. 5. 1866, als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns, in seinem Elternhaus, **dem ehemaligen Haus des Hofrats Bährens** in der Kötterbachstraße das Licht



Das Geburtshaus von Salomon Marx, das ehemalige, nach 1828 erbaute Wohnhaus von Hofrat Bährens in der Kötterbachstraße.

der Welt. Über diese heute fast vergessene bedeutende „politisch wie wirtschaftlich schwergewichtige Persönlichkeit“ (A. Hintz), die vom Judentum zum evangelischen Christentum konvertiert war, und seine Rolle, die er in der späten Kaiserzeit, während der Revolution und in der „Weimarer Republik“ in Berlin gespielt hatte, sowie sein Schicksal und das seiner Familie im „Dritten Reich“ hat erstmals der Schwerter Historiker Alfred Hintz geforscht und einen Aufsatz veröffentlicht, der in „Berlin in Geschichte und Gegenwart“, dem „Jahrbuch des Landesarchivs Berlin“ 2011, erschien. **3)**

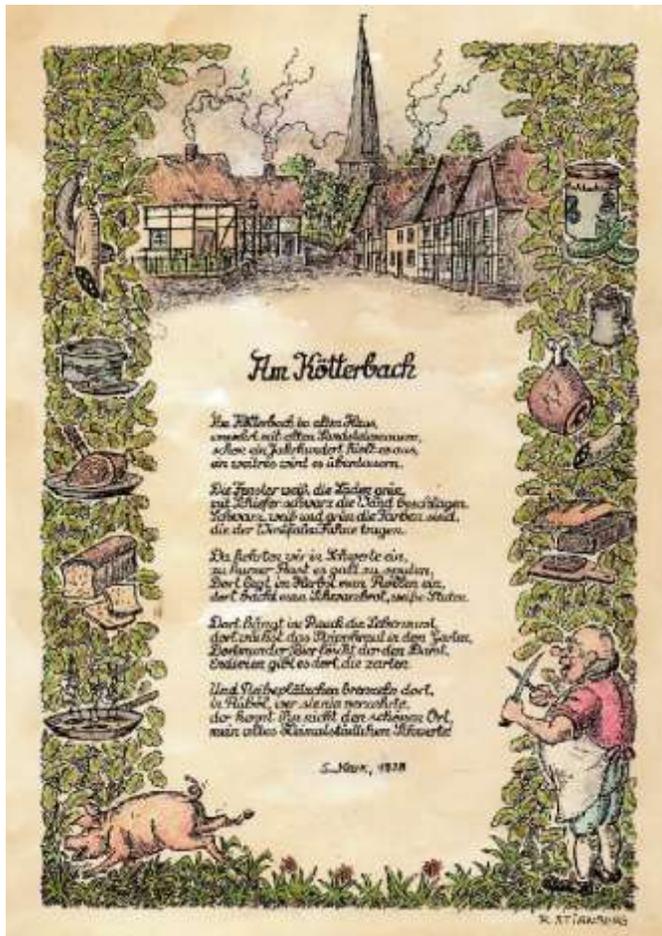
Neben gekochten Kartoffeln und roh gebratenen, zuvor mit Salz bestreuten dünnen Scheiben aus festkochenden Kartoffeln, war das Backen von Reibeplätzchen die einfachste, preiswerteste und Energie sparendste Methode zur Herstellung eines nahrhaften, leckeren Kartoffelgerichtes. Der große Vorteil der Kartoffeln beruht darauf, dass sie in allen Hö-

henlagen und fast in allen Klimazonen, selbst auf den schlechtesten Böden, ohne Düngung noch gute Erträge liefern. Umgerechnet auf die Anbauflächen war die Ertragslage bei Kartoffeln mengenmäßig um ein Vielfaches höher als bei den Brotgetreidesorten Roggen und Weizen. So ist es kein Wunder, dass die kohlehydratreichen Kartoffeln binnen einer Generation an Stelle des „Schwarzbrot“, des „Pumpnickels“, dem Brot der ärmeren Leute und Bauern **4)**, zum wichtigsten Grundnahrungsmittel der notleidenden Bevölkerung wurden!

Aus vergorener, stärkehaltiger „Kartoffelmaische“ konnte man durch mehrfaches Destillieren auch hochprozentigen „Kartoffelschnaps“ brennen, wie zum Beispiel die Russen ihren „Wodka“, ohne dazu, wie seit dem 16. Jahrhundert üblich, das damals wertvolle Brotgetreide für „Kornbranntwein“ verschwenden zu müssen! Durch die Ausdehnung des Kartoffelanbaus wurde die „Schnapsbrennerei“ in doppelter Hinsicht ein lukrativer landwirtschaftlicher Nebenerwerb, da man nun die Kartoffelrückstände, den „Trester“, wie schon den „Treber“, die Malzrückstände der Bierbrauerei, als wertvolles tierisches „Kraftfutter“ einsetzen und so größere Viehbestände halten konnte! Die bäuerlichen Brennereien produzierten ihren „Kartoffelschnaps“ mit den einfachsten Mitteln. Industrielle Ausmaße der Produktion erreichten erst die „Kornbranntweinbrennereien“, wie z. B. Potthoff in Schwerte, Drüffel auf Haus Rutenborn in Geisecke, Bimberg in Hennen und Hidding in Ergste. Die beständig wachsende Produktion von hochprozentigem „Kartoffelschnaps“, den die Regierung hoch besteuerte, förderte allerdings den „Alkoholismus“, insbesondere bei den ärmeren Bevölkerungsschichten, was sich noch zu einem großen Problem auswachsen sollte, weil er deren „Verelendung“ förderte! Das Wort „Schnaps“ ist übrigens eine „Mengenbezeichnung“ und bedeutet „einen Mund voll – einen Schluck nehmen“. **5)**

Eines verträgt die Kartoffel nicht – andauernde Nässe! Sie fördert das explosionsartige Wachstum zweier Algenpilze – den Verursachern der „Krautfäule“ und des „Kartoffelkrebses“, die in dem Hungerjahr 1816/17 und in den 1840er Jahren durch die ausgelöste „Knollenfäule“ ganze Ernten vernichtete und europaweit Hungerkatastrophen auslöste; so auf der „Kartoffelinsel“ Irland mit ihren „Monokulturen“, wo zwischen 1840 und 1850 Tausende Menschen verhungerten und Hunderttausende Iren ihre Heimat verlassen und in die USA auswandern mussten. Ihr zukünftiges Schicksal bestimmte dabei vielfach das „Los“! Auch Deutschland wurde von den Kartoffelseuchen und von Getreidemissernten zu dieser Zeit schwer heimgesucht **6)**.

Die „neuzeitliche Sage“ **von den „Schwerter Pannekaukenfrauen“** geht vermutlich auf den ehemaligen Museumsleiter Josef Spiegel (1933-1977) und



Das Gedicht „Am Kötterbach“ vom Salomon Marx von 1928. Schmuckblatt von R. Stimberg.



Flaschen des 19. Jahrhunderts für Schnaps, Essig oder Öl, aus säurefestem salzglasierten Westerwälder Steinzeug.

seinen Freund Friedrich Kamecke zurück, denn Hinweise auf die Geschichte gibt es „vor Spiegel und Kamecke“ meines Wissens nicht! So erinnerte sich mein Vater daran, dass der Name „**Pannekauen Schwaierte**“ in den 1930er Jahren hier in aller Munde war.

Wesentlichen Anteil daran hatte auch das „**Schwerter Pannekauenlied**“, das von Friedrich Kamecke (Pseudonym: „Fritzken van Pannekauen“), dem ehemaligen Redakteur der „Schwerter Zeitung“ und Josef Spiegel (1901-1984) Anfang der 1930er Jahre verfasst wurde. Vertont wurde es von dem Schwerter Musikerzieher Hermann Brockpähler.

Vermutlich aus den späten 30er Jahren stammt auch das seltsame undatierte „Scherzo“: „**Traum vom Pannkauen**“, das von einem gewissen Emerich Reeck aus Schwerte „**ut Leiw tau Sweirte**“ verfasst wurde. Dieser merkwürdig kitschig-schwulstige „**Reeck'sche Haschisch-Traum**“ spielt in der Zukunft! Er gipfelt darin, wie „Oma Schulte“ aus Schwerte die Pannekauen in New York einführt, die dort unter den Klängen des von der „Leading Lady“ der „Ziegfeld Follies“ allabendlich im „Waldorf Astoria Hotel“ gesungenen „Schwerter Pannekauenliedes“ wahre Begeisterungstürme auslösen und schließlich per „Volksentscheid“ zum „New Yorker Nationalgericht“ gekürt werden und so „Weltruhm“ erlangen! Es handelt sich dabei aber merkwürdigerweise nicht um die „krossen“ Schwerter Reibeplätzchen mit Speck, sondern um die pfannengroßen weichen „**westfälischen Pannekauen**“ aus Eiern, Milch und Mehl, bzw. um „**Pannekauenstreifen**“, die man „**um die Gabel wickelt**“ und mit Rübenkraut „zum lust-

geschwellten Mund“ führt, wie Reeck fabuliert! Wie lässt sich eine solche Verwechslung durch einen „Schwerter“ erklären? 7)

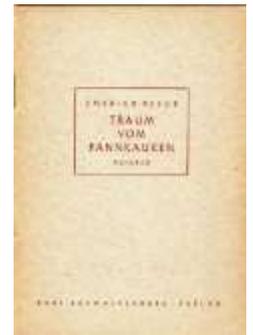
Als ich noch ein Junge war zeigte mir mein Großvater eine Anstecknadel (Fibel) in Form einer „Bratpfanne“ mit der Inschrift „Pannekauen Schwaierte“. Diese „Buttons“ aus der hohen Zeit des „**Schwerter Pannekauenkultes**“ hatte der



Die erste Strophe des „Pannekauenliedes“.

„Bürgerschützenverein Schwerte“ 1936 zum 500jährigen Jubiläum des Vereins herstellen lassen. Als Vorbild diente wohl die große Bratpfanne, die einst am Kamin des ehemaligen „Hanse-zimmers“ im „Ruhrtalmuseum“ stand. Nach Erzählungen von Josef Spiegel, denen wir Jungens damals fasziniert lauschten, sollen darin erstmals die „Schwaierte Pannekauen“ gebacken worden sein! Die fiktive Geschichte vom „Schwaierte Pannekauen“ und den „Pannekauenfrauen“ fand schnelle Verbreitung und der Ausruf: „**Pannekauen Schwaierte**“ wurde so zum Erkennungszeichen der Schwerter in der Fremde und unter den Soldaten im „Zweiten Weltkrieg“ – sagt man!

Bereits seit 1957 ging das „Oberschicht der Schwerter Nachbarschaften“ mit der Idee schwanger, für Schwerte ein „Wahrzeichen“ zu schaffen, das sich, wie zum Beispiel bei den „Bremer Stadtmusikanten“, auch bildlich mit dem Namen unserer Heimatstadt in der öffentlichen Wahrnehmung verbinden könnte. Was lag da nicht näher, die „**Schwerter Pannekauenfrauen**“ zum „Wahrzeichen“ zu erheben und durch ein Denkmal zu Visualisieren? Die Möglichkeit zu der Realisierung eines solchen Vorhabens eröffnete leider erst der Abbruch von großen Teilen der Schwerter Altstadt und die Errichtung des heute, nach nur 37 Jahren, schon baulich heruntergekommenen „Schwerter Cityzentrums“, einhergehend mit der Neugestaltung des Schwerter Marktplatzes von 1875. So machte 1980 das Oberschicht der Stadt den Vorschlag, den geplanten schmucklosen „Marktbrunnen“ mit der „Brunnenfigur“ einer „Pannekauenfrau“ zu bekrönen. Der Plan wurde abgelehnt! Nun schlug das Oberschicht vor an der Südseite des Treppenhauses zur Tiefgarage auf dem „Kleinen Markt“ ein solches „Wahrzeichen“ zu errichten. Den Entwurf dazu lieferte der Schwerter Architekt und Graphiker Ernst Montenbruck, 1988 eines der Gründungsmitglieder der „AS-Aktive Senioren“ und bis zu seinem Tode Ende 1989 für die graphische Gestaltung unserer Zeitschrift zuständig. Montenbrucks Entwurf zeigt



Das „Scherzo“: „Traum vom Pannkauen“.



Die „Fibel“ mit der „Bratpfanne“ von 1936. Der „Pannestiel“ ist abgebrochen. Aus dem Bestand des Oberschichtes.



Eine Anstecknadel aus späteren Zeiten (von 1982?). Aus dem Bestand des Oberschichtes.



Entwurf für das Wahrzeichen der „Schwerter Pannekauenfrauen“ auf dem „Kleinen Markt“ von Ernst Montenbruck, 1980.

Die Einweihung des Schwerter Wahrzeichens der „Pannekauenfrau“ am 2. September 1984, im Beisein von Abordnungen aller Schwerter Schützenvereine und ihrer Königspaare.



eine Schwerter Mutter im Kreise ihrer Familie „Pannekauen“ austeilend! Auch dieser Plan und der Standort wurden abschlägig beschieden! Schließlich hatten die Schwerter Kommunalpolitiker doch noch ein Einsehen. So konnte das Oberschicht der Schwerter Nachbarschaften mit Karl Ewald als unermüdlichem Motor auf eigene Kosten, mit Hilfe zahlreicher Spender, auf dem kleinen Platz vor dem ehemaligen Patrizierhaus der Familie Fley-Stangefol an der Ostenstraße 1 die lebensgroße patinierte Bronzestatue einer „Pannekauenfrau“ als „Schwerter Wahrzeichen“ aufstellen, das am 2. September 1984 feierlich enthüllt wurde! Und da steht sie nun bis heute, trotz der damaligen Ablehnung eines Teiles der Schwerter Frauen! Doch zu einem bundesweit bekannten „Wahrzeichen Schwertes“ hat es die „Pannekauenfrau“ bis heute leider noch nicht gebracht!



Die „Schwerter Pannekauenfrau“.

Doch „Butter bei die Fische“, was ist nun wirklich dran an der Geschichte von den „Schwäierter Pannekauen“?

Kartoffeln lassen sich in der Küche bekanntlich vielfältig zubereiten. Besonders beliebt waren im Rheinland und in Westfalen die aus geriebenen rohen Kartoffeln in der Pfanne in „Rüböl“ knusprig ausgebackenen „Pannekauen“, auf Kölsch „Rievkoche“, im Bergischen „Reibekuchen“ und in Westfalen „Reibeplätzchen“ genannt - wahre



Offene Herdstelle eines Bauernhauses um 1900. Die Arbeit am Herd verrichtete die Hausfrau, so auch das Pannekauenbacken, überwiegend im Sitzen, wie hier die Männer beim Backen von „Eiserkuchen“ (Neujahrskuchen).

„Kalorienbomben“! Das Grundrezept ist in allen Landschaften überall dasselbe! Für den Teig nimmt man 1500 g festkochende geriebene Kartoffeln, 2 große geriebene Zwiebeln, 2 Eier und etwas Salz, sowie verschiedentlich, wie bei den Schwerter Pannekauen, feingewiegten geräucherten fetten Speck! Ausgebacken in „Rüböl“ reichte man dazu „Schwarzbrot“, mit und ohne „Salzbutter“, sowie ab dem 19. Jahrhundert auch Rübenkraut oder Apfelmus. Letzteres hat sich heute in Westfalen überwiegend durchgesetzt!

Unverzichtbar zum Backen der Pannekauen oder Reibeplätzchen war das Bratfett, das „Rüböl“. Gewonnen wurde es seit dem Mittelalter aus den Samen des „Rübsen“ (*Brassica campestris*), einer Unterart des „Raps“ (*Brassica napus*) und beides „Spielarten“ der „Kohlrübe“ (*Brassica napus* var. *napobrassica*), einer Futter- und „Gemüserübe“. Im Gegensatz zum Raps stellte der Rübsen nicht so hohe Ansprüche an die Bodenqualität und Düngung und wurde deshalb hier überwiegend angebaut.

Die „Rübsamen“, wie auch die ertragreicheren „Rapssamen“, enthalten bis zu 40% Öl. In den „Bokemühlen“ wurden die Rübsamen, zu einem Brei zerstampft, den man auf Matten aus „Kuhschwanzhaaren“ aufbrachte, die dann übereinandergeschichtet und vermittels „Keilpressen“ ausgepresst wurden. Matten aus Kuhschwanzhaar verwendete man deshalb, weil sie kein Öl binden! Das „kaltgepresste“ goldgelbe Rüböl war von hoher Qualität! Nach der ersten Kaltpressung konnte der Rübsenbrei noch dreimal ausgepresst werden, doch dazu musste man ihn unter ständigem Rühren erst erhitzen, wobei die Temperatur vor jeder Pressung erhöht werden musste. Dadurch verschlechterte sich aber die Ölqualität und das Öl wurde immer dunkler. Dienten die ersten „Heißpressungen“ den ärmeren Bevölkerungsschichten noch als Speise- und Bratöl, so war die letzte Pressung nur noch als „Schmieröl“ und gereinigt als „Lampenöl“ zu verwenden! Die ausgepressten Ölkuchen wurden dann getrocknet und an die Schweine verfüttert.

Die landesherrliche „Ölmühle“ vor der Schwerter Stadtmauer am Mühlenstrang, die nach 1719 zur „Kornmühle“ umgebaut worden sein muss, war 1591 im Besitz der Herren von Voss zum Rodenberg zu Aplerbeck, den Besitzern des „Rittersitzes Haus Schwerte“. 8) An dieser Stelle muss ich noch einmal auf die Mühle am Mülmkebach aus der letzten Folge zurückkommen, die ja bisher nicht bekannt war! Nach der derzeitigen Quellenlage muss die „Mülmkemühle in der Huve“ in den Besitz der Stadt Schwerte gekommen sein, die den Mühlenreich an die Zunft der „Wollenweber/Tuchmacher“ verpachtet hatte, die hier eine „Walkmühle“ für Tuche anlegte. Die beschriebene Lage des Walkmühlenteiches „vor dem Ostentor und am



Blick auf das „Pochwerk“ einer Ölmühle, in dem die Rübsamen zu Brei gestampft wurden.

Mühlenstrang“ entspricht der Lage des „Mülmketeiches“ und nur er kommt dafür auch in Betracht! Nach dem Niedergang des Gewerbes in Schwerte, durch die Konkurrenz englischer Wolltuchimporte, wurde die „Walkmühle“ 1594 zu einer Ölmühle umgerüstet. 9) Lagen damals vor Schwerte bis 1719 noch zwei Ölmühlen?

Wie steht es nun mit der „Fiktion“ um die Schwerter „Pannekauenfrauen“? Dass sie seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Schwerte „Pannekauen“ gebacken haben ist unbestreitbar, doch „erfunden“ haben sie ihn nicht! Die Rezeptur war vielmehr „allgemeines rheinisch-westfälisches Kulturgut“ und eine Abwandlung des schon seit dem Mittelalter gleichfalls in Rüböl ausgebackenen „Buchweizenpfannkuchens“. Man hatte, vereinfacht gesagt, den teuren gemahlten Buchweizen durch die billigen geriebenen Kartoffeln ersetzt! Erst jetzt konnten die „Reibplätzchen“ zur delikaten „Arme-Leute-Speise“ werden, die heute längst als „rheinisch-westfälische Spezialitäten“ gelten. So genießt z. B. der „Kölsche Rievkoche“ heute den „Kultstatus“ eines „Kölner Nationalgerichtes“!

Übrigens: Unser Redaktionsmitglied Gerhard Kischewski aus Dortmund hatte am 15. April 2011 im



Eine großbäuerliche Hochzeitstafel in der Deele des Hauses, wo gerade der Nachtisch aus süßer Buchweizengrütze und Griesbrei aufgetischt wird. Ein Gemälde von Pieter Bruegel d. Ä. von ca. 1576,

„Pannekauen-Wettbewerb“ des Schwerter Heimatvereins den ersten Preis mit seinem Reibekuchenrezept gewonnen! Anlässlich des 5. Schwerter Heimatabends in der Rohrmeisterei, am 17. Mai 2011, wurde seine „Reibekuchencreation“ von der „Sterneköchin“ Lea Linster und Dr. Alfred Biolek der Öffentlichkeit präsentiert! 10)

Noch ein Wort zu den „Buchweizenpfannkuchen“. Der Buchweizenanbau war an die sandigen Böden von Heidelandschaften gebunden, wie zum Beispiel in der Senne bei Paderborn, der Lüneburger Heide oder der küstennahen „Geest“! Der Buchweizen, ein „Knöterichgewächs“ (a. d. Fam. d. Polygonaceen), musste also nach Westfalen und ins Rheinland größtenteils importiert werden. Außerdem war der Ertrag der Ernten relativ begrenzt und das machte ihn teuer! Daher waren Buchweizenpfannkuchen bei uns keine „Arme-Leute-Speise“, sondern knusprige Leckereien auf den Tafeln der wohlhabenden Schichten. Das Rezept ist fast identisch mit dem der Reibekuchen. Aus Buchweizenmehl wurde mit warmen Wasser oder Milch ein glatter Teig, mit geriebenen Zwiebeln, 1 bis 2 Eiern, etwas Salz und „Pottasche“ als Treibmittel angerührt. 11) Heute verwendet man an Stelle der Pottasche Backpulver. Die zähflüssige Masse portionierte man und backte sie in der Pfanne in Rüböl zu runden, knusprigen Plätzchen aus. Neben dieser „Herzhaften“, gab es auch eine „süße Variante“. Die Zwiebeln ersetzte man dann durch Korinthen, Rosinen und Honig! Aus Buchweizenmehl kochte man auch die süße Buchweizen- oder „Heidegrütze“, neben dem süßen „Grießbrei“, ein beliebter Nachtisch auf den festlichen Tafeln des ausgehenden Mittelalters.

Wird fortgesetzt.

Anmerkungen

- 1) Die Chronik befindet sich im StASchwerte.
- 2) Das ganze Gedichte wurde abgedruckt in der von Karl Ewald verfassten kleinen Schrift: Rund um St. Viktor, Mit Schülern unterwegs im Ruhrtal, in Heft 2 der Kardinal-von-Galen-Schule Schwerte, ca. 1964, S. 24.
- 3) Alfred Hintz hat von seinem Aufsatz einige Sonderdrucke anfertigen lassen, die jedoch vergriffen sind. Ein Belegexemplar befindet sich im StASchwerte.
- 4) Der Pumpernickel aus Roggenschrot, abgel. vom franz. „Bon pour Nickel – Gut für ein Pferd“, wurde bei den Bäckern in der „Resthitze“ des mit Buchenholz befeuerten „Holzofens“ stets an Wochenenden 24-36 Stunden lang „gegart“, nicht gebacken! Dabei karamellierte der im Roggen enthaltene Zucker, der dem Brot die schwarze Farbe und den leicht süßlichen Geschmack verlieh. Der Pumpernickel ist heute eine westfälische Spezialität.
- 5) Jedermanns Lexikon, Berlin 1930, Band 8, S. 310.
- 6) Zu dieser Elendszeit siehe Wilfried Reininghaus, Schwerte und das mittlere Ruhrtal 1806-1975, 4. Hungerkrisen und Pauperismus im Vormärz, in: Schwerte 1397-1997, Eine Stadt im mittleren Ruhrtal und ihr Umland. Kartext Verlag Essen 1997, S. 380-382.
- 7) Die mir vorliegende, im „Karl-Schwalbenberg-Verlag“ in Dortmund erschienene nur achtseitige Ausgabe des „Scherzo“, scheint nach der schlechten Papierqualität zu urteilen, erst in der „Nachkriegszeit“ gedruckt worden zu sein. Ob es sich bei dem Autor Emerich Reeck, einem „jungen Mann“, den F. A. Berthold um 1950 persönlich kannte, um einen Sohn des im Schwerter Adressbuch von 1950 genannten „Buchhändlers“ Emil Reeck aus der Ruhrstraße 4 gehandelt hat ist unklar. Genau so gut könnte Emil Reeck, nach der „inhaltlichen Zeitstellung des Scherzos“ (30er Jahre) zu urteilen, auch der Verfasser gewesen sein, der den Namen seines mutmaßlichen Sohnes „Emerich Reeck“, der damals noch ein Kind gewesen sein muss, nur als Pseudonym benutzte. Dafür spricht jedenfalls Einiges!
- 8) Vergl. Leopold Schütte, Die Umlandgemeinden im Mittelalter, Walk- und Ölmühlen, in: Schwerte 1397-1997, wie Anm. 5, S. 316.
- 9) Vergl. Wilfried Reininghaus, Schwerte im Mittelalter und früherer Neuzeit, b) Das Gewerbe, in: Schwerte 1397-1997, wie Anm. 5, S. 133. Schon 1481 hatten die Brüder Rotger und Hermann Voss zum Rodenberg die landesherrliche Kornmühle am Brückentor auf 12 Jahre gepachtet. Siehe dazu S. 130/131.
- 10) Die „AS“ berichtete darüber in der Ausgabe 94, im Juni 2011, S. 26.
- 11) Pottasche wurde aus Buchenholzasche gewonnen, die man von den Bäckern bezog. Zugleich diente die Pottasche in den ländlichen Gebieten Westfalens, noch bis in das 20. Jahrhundert hinein, als Textilwaschmittel. Heute, wie vor Jahrhunderten, wird sie u. a. auch als „Glasurbestandteil“ in der Töpferei bei den „Pöttmachern“ verwendet, was ihr auch den Namen verliehen hat.



aufgesprungenen und im noch geschlossenen Zustand.



Eine „Kohlrübe“, einst Viehfutter und gekocht oder geschmort auch ein Nahrungsmittel für Menschen in Notzeiten.



BVB-Fanclub in Schwerte-Holzen gegründet: HOLZENS HERZ BVB

Schwerte-Holzen hat nun einen eigenen BVB-Fanclub: **„Holzens Herz BVB“!** Mit einer eindeutigen Mehrheit der Stimmen wurde am Mittwoch, 02.08., bei der Fanclub-Gründung der Name beschlossen. Fast 40 Interessierte BVB-Fans kamen zusammen, um ein Teil des neuen Clubs zu werden. Von Bewohnern des Seniorenzentrums, Mitarbeitern aus Pflege, Hauswirtschaft und Verwaltung über Quartiersbewohner – der Speisesaal des Friedrich-Krahn-Seniorenzentrums war gut gefüllt. Dabei kamen neben Schwerte-Holzenern auch Menschen aus anderen Stadtteilen Schwertes und Dortmund-Holzen zusammen. Durch die Gründungsformalitäten führte die Quartiersentwicklerin aus Schwerte-Holzen, die die Idee des Seniorenzentrums, einen Fanclub zu gründen, in den Stadtteil getragen hat. Denn die Idee eines Fanclubs, der sich auf das Wesentliche besinnt, nämlich gemeinsam Fußball zu schauen, gemeinsam Zeit zu verbringen und über

die gemeinsame Leidenschaft „BVB“ zu diskutieren, gefällt auch über das Seniorenzentrum hinaus. Nachdem die Satzung des neu entstandenen Fanclubs beschlossen wurde und der Name feststand, wurde gemeinsam die Vereins hymne gesungen: „You’ll never walk alone“.

Das nächste Treffen des neuen und wahrscheinlich durchschnittsältesten BVB-Fanclubs wird die Einweihung des Mini-BVB-Museums im Seniorenzentrum, das ebenfalls als Fanclub-Raum genutzt werden soll. An dieser Stelle danken die Verantwortlichen des Friedrich-Krahn-Seniorenzentrums allen Spendern für die gesammelten schwarz-gelben Ausstellungstücke. Interessierte, die gerne Mitglied werden möchten, können sich jederzeit gerne an das Quartiersbüro Schwerte-Holzen wenden (Tel.: 899 647; E-Mail: QTM-schwerte@awo-ww.de).



Besuch von Therapieschwein Felix

am Dienstag, 27.06.2017 im **Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum der AWO**

Egal ob neugierig und zugewandt oder ganz entspannt im Hier und Jetzt: Schwein Felix konnte sich der Aufmerksamkeit aller BewohnerInnen in der Gruppe sicher sein. Manche riefen und lockten ihn, andere beobachteten Felix erst mal mit vorsichtiger Distanz: „Der beißt mich doch nicht!“ - „Auf keinen Fall!“, konnte Daan Vermeulen, Felix’ „Chef“, den Damen und Herren versichern. Felix, so erfuhren wir, ist dank fundierter Ausbildung ein hochqualifiziertes Therapieschwein und kann dazu mit seinen 10 Jahren auf jede Menge Erfahrung zurückblicken. Sowieso seien Minischweine wie Felix, so Daan Vermeulen, mit einem eher gelassenen Temperament gesegnet und eigneten sich auch deshalb wunderbar für die Aufgabe, gerade demenziell veränderte Menschen auf eine ganz beson-



dere Weise zu erreichen. Seine Kompetenz stellte Felix prompt unter Beweis, indem er die ihm angebotenen Leckerchen sehr vorsichtig mit weichem Schweineschnäuzchen aus den Händen der BewohnerInnen naschte und diese so zum Strahlen brachte – und zum Erzählen. Fast alle wussten etwas zu berichten über ihre Erfahrungen mit Hausschweinen, sei es, dass sie auf dem Bauernhof aufwuchsen oder die Eltern hinterm Zechenhäuschen ein bis zwei Schweine hielten, was gegen Ende des Krieges sogar verboten war und daher nur heimlich passieren durfte.

Der Besuch von Herrn Daan Vermeulen und Schwein Felix hat BewohnerInnen wie MitarbeiterInnen sehr erfreut und wird noch lange dankbares Gesprächsthema sein!





Fahrradfreundliche Stadt: Schwerte baut weitere Barrieren ab

und mahnt zur Einhaltung der Verkehrsregeln!

Schwerte ist Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft fußgänger- und fahrradfreundlicher Städte, Gemeinden und Kreise in NRW (AGFS)“. Ziel ist es u. a. immer mehr Bürgerinnen und Bürger zu motivieren auf das Rad umzusteigen, aber auch allen Menschen, die zur Fortbewegung Barrierefreiheit benötigen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So setzt die Stadt (Hinweis-)Zeichen und entfernt Barrieren.



Schon im Mobilitätskonzept 2025, das den Verkehrsfluss der Ruhrstadt in Zukunft regeln soll, heißt es: „Zahlreiche Radverkehrsverbindungen im Stadtgebiet weisen Poller und/oder Umlaufschranken auf, die den Radverkehr zumeist unnötig bremsen. Hier wird – nicht zuletzt auch infolge entsprechender Hinweise der AGSF – bereits der Abbau nicht erforderlicher Poller und Umlaufschranken betrieben.“



An gut zwei Dutzend Stellen sind bereits Poller entfernt oder so positioniert, dass sie zwar – wie gewünscht – den motorisierten Verkehr, aber nicht den Fuß- und Radverkehr behindern.

An allen betreffenden Stellen wird überwiegend das Verkehrszeichen 240 der StVO aufgestellt. Es zeichnet die Strecke als gemeinsamen Geh- und Radweg aus, welcher nur von den auf dem Schild abgebildeten Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern zu nutzen ist.

Die Zukunft des Ruhrtalmuseums und die Bürgerstiftung St. Viktor

Es tut sich einiges in Schwerte-Mitte – seit Jahren immer mal wieder in der Presse zu verfolgen, aber jetzt geht es wirklich los. Immer wenn es um Geld geht, muss natürlich ein gediegenes Finanzierungskonzept erarbeitet, die notwendigen Anträge gestellt, mal wieder die angedachten Konzepte nachgebessert und mit maßgebenden Personen gesprochen werden bei Städtebauförderung und Stiftungen wie NRW-Stiftung und Museumsbehörden – denn alle wollen für eine finanzielle Förderung ein schlüssiges Konzept sehen.

Man erinnert sich sicherlich noch an das Sparkonzept – das viel diskutierte Rödl-Papier im Jahre 2008, und was damit alles einherging, u.a. auch neben vielen anderen Positionen die Schließung des Ruhrtalmuseums – alles schon ein vom Rat beschlossener Sparkurs. Aber da wurde man rührig – Schwerte und kein Museum mehr! Allen voran machte sich der Förderverein des Ruhrtalmuseums stark für ein Engagement – und dann wurden viele andere auch rührig bis hin zum erneuten Ratsbeschluss, das Ruhrtalmuseum nicht zu schließen. Die ersten Ideen um ein Konzept in der Mitte von Schwerte, mit Einbeziehung der Marktschänke und des geplanten neuen Gemeindehauses von St. Viktor. Aber da brauchte es noch einige Jahre an Überlegungen, um das Konzept „rund“ zu machen – und

da erinnerte man sich, dass doch das bürgerschaftliche Engagement in Schwerte recht groß ist.

Im Rahmen einer großen Generalplanung entstand die Idee für eine neue Schwerter Mitte – unter Einbeziehung von St. Viktor und einem Anbau als Gemeindezentrum, welches dann vor genau zwei Jahren eingeweiht wurde. Und die Planung des Essener Architekten Brüning für das gesamte Ensemble am Markt schloss dann auch die alte Marktschänke und das Ruhrtalmuseum (das ehemalige alte Rathaus) mit ein. Diese beiden Gebäude werden nun miteinander verbunden und jetzt im Zuge der Inklusion natürlich auch barrierefrei mit Aufzug – damit wird auch eine alte dringende Forderung für einen zweiten Fluchtweg – geschaffen. Alle Planungen wurden immer schon mal in den letzten Jahren in der Presse vorgestellt, sind im Internet unter www.schwerte-mitte.de nachzulesen und ständig weiterzuverfolgen.

Die Projektkoordination „Rund um St. Viktor“ hierfür ist eingebunden in der Bürgerstiftung St. Viktor – unter Federführung vom Stiftungsmitglied Tobias Bäcker von der Rohrmeisterei. Jetzt ist auch mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen worden: die Dauerausstellung im Ruhrtalmuseum ist ausgeräumt und ausgelagert im Magazin (bereits seit

2001 hierfür eingerichtet). Das Architektenbüro Brüning kann jetzt die endgültigen Aufträge nehmen und einzelne Bau- und Sanierungsaufträge vergeben. Aber das braucht alles seine Zeit und wird sicherlich bis in das Jahr 2019 reichen, zumal die alte Marktschänke sicherlich der größte Sanierungsfall ist. Doch dieses historische Gebäude hat es verdient, aufgearbeitet zu werden. Das neue Museumskonzept bezieht dann das gesamte Ensemble als Erlebnisort für bürgerschaftliches Engagement mit ein, mit einer neuen Thematik für die Dauerausstellung „Wasser und Ruhr“ (vorläufiger Arbeitstitel). Die neu geschaffenen Räume in den beiden Gebäuden stehen dann offen für viele Nutzungen, bis hin zu schulpädagogischen Zwecken als außerschulischer Lernort. Wir dürfen gespannt sein.

Mit weiteren Berichten zum laufenden Baufortschritt werden wir informieren – ansonsten ständig zu verfolgen auf der Webseite der Bürgerstiftung – www.schwerte-mitte.de. In den nächsten Monaten sind verschiedene Projekte aus dem „Atelier der Ideen“ der Bürgerstiftung als Überbrückung geplant, u.a. auch eine Ausstellung mit den Kindern der Malschule von Martine Schulte mit den Relikten der alten Dauerausstellung – Anfang Dezember in der Museumshalle. Klaus Gerhold

Umgang mit Scham in der Pflege kann man lernen

Schamgefühle sind im Pflegealltag immer wieder belastend. Nacktheit und Gebrechlichkeit, Unterstützung bei intimen Dingen wie z. B. beim Toilettengang oder dem Waschen im Genitalbereich - das sind klassische Situationen, die mit Scham besetzt sind. Für die meisten ist schon die Vorstellung davon hochpeinlich.

Schamgefühle sind eigentlich positiv, denn sie helfen, ganz persönliche Dinge zu schützen und Grenzen zu wahren. Bei der Pflege können diese Intimgrenzen aber nicht immer eingehalten werden.

Damit dies auf Dauer nicht zu einer schwerwiegenden Belastung wird, an der die Pflege von beiden Seiten scheitert. **Das Zentrum für Qualität in der**

Pflege (ZQP) hat einen neuen Praxisratgeber "Umgang mit Scham" entwickelt. Dieser bietet pflegenden Angehörigen fundiertes Wissen und praktische Tipps, damit Bedürftige mit ihren eigenen Schamgefühlen besser umgehen und gleichzeitig Schamgefühlen bei ihren pflegebedürftigen Angehörigen vorbeugen können.

Beherrschen jedoch Schamgefühle dauerhaft den Alltag, kann das zu psychischen oder sozialen Problemen führen. Für eine respektvolle und möglichst entspannte Pflege ist es daher wichtig zu wissen, wie man peinlich empfundene Situationen meistert.

Auch Schamgefühle in Bezug auf Demenz werden thematisiert. Denn es

kann unangenehm sein, wenn ein Angehöriger sich plötzlich so anders verhält. Andere frühzeitig und offen über die Erkrankung zu informieren, kann hilfreich sein, um Berührungängste abzubauen und sich selbst sicherer zu fühlen.

Das Heft kann kostenlos per E-Mail- an bestellung@zqp.de bestellt oder als PDF-Datei unter www.zqp.de, heruntergeladen werden.

Kontakt:
Telefon 030/215 93 95 15



Freiwilligenzentrum „Die Börse“ ist umgezogen in die Jägerstraße 6

Nachdem der Büroraum des **Freiwilligenzentrum Schwerte e.V.** „Die Börse“ in der Goethestraße wegen Eigenbedarf kurzfristig gekündigt und dies in der Jahreshauptversammlung bekannt wurde, hatte Jan-Dirk Hedt, der Leiter der Tafel, spontan ein freies Büro im Obergeschoss des Tafel-Gebäudes als mögliche Alternative angeboten. Schnell einigten sich Vertreter der Tafel und des Freiwilligenzentrum über die Nutzung des neuen Büros.

Am 02.05.2017 übergab offiziell Jan-Dirk Hedt den Schlüssel an Sigrid Reihs

die 1. Vorsitzende des Freiwilligenzentrum, sodass sich nun die Tafel, das Arbeitslosenzentrum und das Freiwilligenzentrum unter einem Dach befinden.

Nach dem Umzug ist „**Die Börse**“ wieder erreichbar unter Rufnummer 02304/257094

E-mail: die-boerse@versanet.de
www.freiwilligenzentrum.schwerte.de





Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier kommt zum 12. Deutschen Seniorentag 2018 nach Dortmund



Offizielles
Portrait von
Bundespräsident
Frank-Walter
Steinmeier

Am 28. Mai 2018 wird Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in der Dortmunder Westfalenhalle den 12. Deutschen Seniorentag eröffnen. Zu der dreitägigen Veranstaltung, die unter dem Motto „Brücken bauen“ steht, werden vom 28. bis zum 30. Mai 2018 rund 15.000 Besucherinnen und Besucher aus ganz Deutschland erwartet.

Ein Jahr vor dem Ereignis informierte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), die die Deutschen Seniorentage gemeinsam mit ihren über 100 Mitgliedsverbänden

ausrichtet, in der Bürgerhalle des Dortmunder Rathauses über den Stand der Planung sowie über Möglichkeiten der Beteiligung.

Die Deutschen Seniorentage finden alle drei Jahre – jeweils an einem anderen Ort – statt. Zum Programm gehören etwa 200 Veranstaltungen und auf der Messe rund 250 Aussteller. Die Veranstaltung ist vielfältige Informations- und Diskussionsplattform für alle, die sich mit Fragen des Engagements, der gesundheitlichen Vorsorge, des Wohnens, der gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen und den Bedingungen

für eine gute Pflege auseinandersetzen.

Weitere Informationen:
Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)
Pressereferat – Ursula Lenz
Thomas-Mann-Str. 2-4, 53111 Bonn
E-Mail: lenz@bagso.de
Tel.: 0228 / 24 99 93 18



Patientenbegleitung fördert Zufriedenheit und senkt Kosten

Bei der Fachtagung „Patienten stärken und begleiten“ fordern Expertinnen und Experten den Ausbau der Patientenbegleitung und ihre Anerkennung als Regelleistungen der Krankenkassen und Krankenhäuser.

Ältere alleinstehende Patienten, chronisch Kranke oder Menschen mit schwerwiegenden Erkrankungen, die eine langfristige Behandlung benötigen, sind oft überfordert. Sie scheitern an den Barrieren des Gesundheitssystems und benötigen dringend Beratung und Begleitung. „Was diesen Menschen fehlt, ist ein fester Ansprechpartner, der ihre Behandlung federführend organisiert. Hier setzt unser Lotsenmodell an.“, sagte Dr. Michael Brinkmeier, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe.

Vertreter von Krankenkassen, Unternehmen, Patientenorganisationen, Krankenhäusern und Verbänden kamen zusammen, um über die Patientenbegleitung im deutschen Gesundheitssystem zu sprechen, eine Betreuungsform, die einen immer höheren Stellenwert in der Versorgung von Patientinnen und Patienten einnimmt – gerade im Hinblick auf den demografischen Wandel.

Einige Ansätze setzen vornehmlich auf das ehrenamtliche Engagement, andere fordern eine bessere Verankerung der Patientenbegleitung als Angebot der Krankenkassen. Eine hohe Patientenzufriedenheit durch eine gute Versorgung in der Region und – langfristig betrachtet – Kostensenkungen bestärken die Bosch BKK, ihre Patienten vor Ort zu begleiten - auch wenn anfängliche Investitionen erforderlich sind.

Die Experten sind sich einig: „In vielen Regionen Deutschlands gibt es bereits gute Ansätze. Darauf dürfen wir uns aber nicht ausruhen. Neue bundes- und landesweite Strukturen müssen geschaffen werden, um diese weiterzuent-

wickeln und zu etablieren“ fordert Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, Mitinitiatorin des Netzwerkes Patientenbegleitung NRW und Autorin eines Handbuchs zum Aufbau von Initiativen zur Begleitung alleinstehender Älterer in Übergangssituationen.

Die 90 Teilnehmenden der BAGSO-Fachtagung diskutierten zudem über „Niedrigschwellige Gesundheitsinformationen“, „Kommunikation zwischen Arzt und Patient“ sowie „Patienten in stationären Einrichtungen“.

Kontakt: BAGSO Service Gesellschaft, Katharina Braum Tel.: 0228 / 55 52 55 55, E-Mail: braum@bagso-service.de

Möwenbegleitung



Der Wind trug intensiv den salzigen Geruch des Meeres, sorgte aber auch für Wellen, gegen die das Fährschiff ankämpfen musste. Meine Enkelin fand die Schaukelei wunderbar; ich dagegen kam mir ausgeliefert vor.

Hungrige Möwen begleiteten unser Schiff. Die Flugkünstler unter ihnen schnappten die von Passagieren hochgeworfenen Brocken in der Luft, schlangen sie hinunter und segelten weiter mit.

Als keine Möwen mehr das Schiff umkreisten, verließ ich mit Jana das Deck. Im Aufenthaltsraum, fast in gleicher Höhe mit dem Wasser, rollten die Wellen direkt auf uns zu und es wirkte, als wollten sie uns wegspülen. Die Fahrt schien ewig zu dauern. Erleichtert schwankte ich im Hafen über die Gangway an Land und obwohl wir von der Insel nicht zu Fuß flüchten konnten, fühlte ich mich frei.

Ein Kleinbus brachte uns zu unserem Feriendomizil, einem aus roten Ziegeln und mit Reet gedeckten „Kapitänshaus“. Es lag, umgeben von einer mehr als meterdicken und mannshohen Hecke, in einem gepflegten Garten. Den gepflasterten Weg zur blauweißen Haustür säumten Blumenrabatten und gaukelnde Schmetterlinge.

Nach der Begrüßung führte Frau Harmsen uns die Treppe hoch, ein schwarz-weißer Cocker-Spaniel lief voraus, ins gemietete „Wohnzimmer“ mit einem in die Dachschräge eingebauten Kajütenbett.

Jana packte ihren Teddy aus, sagte: „Der Seemann muss schlafen“, stieg in die Koje und klappte die Türen zu.

Als beide wieder auftauchten, wollte die Kurze zum Meer. Vor der Hecke pustete uns der Wind fast um. Wir zogen die Kapuzen der Anoraks hoch und marschierten statt zum Meer lieber nur zum Dorfteich. Von einer windgeschützten Bank aus beobachteten wir die auf den Wellen schaukelnden bunten Enten. Einige hatten uns gesehen, landeten, watschelten bedächtig näher und starrten uns einäugig an. Jana kletterte auf meinen Schoß.

„Kapp, Kapp!“

„Wir haben nichts“, sagte ich. Ein mehrstimmiges: „Kapp, Kapp, kapp, kapp!“ folgte.

Wir schüttelten beide den Kopf und Jana hielt ihre leeren Hände hoch. Die Geste verstanden die Schwimmvögel wohl, denn sie watschelten zurück zum Wasser und schwammen davon.



Wolken schoben sich vor die Sonne. Wir rannten nach Hause und trafen keuchend kurz vor dem Regen dort ein. Nachts blitzte, donnerte und regnete es heftig. Ich horchte, dachte an Hochwasser, und nahm mir vor, morgen den Weg zur erhöht liegenden Kirche zu erkunden.

Die Sonne lockte uns früh auf die Terrasse. Frau Harmsen hatte uns im Flur gehört. Gestützt auf einen Stock und mit bis zu den Knien herabhängenden Zöpfen, erschien sie.

„Habe ich verschlafen?“

Jana drückte sich an mich, sah mit weit aufgerissenen Augen zu mir hoch und flüsterte: „Ist das die Hexe aus Hänsel und Gretel?“

Ich legte meinen Arm um sie und erklärte ihr Frisuren. Sie ließ sich beruhigen, hatte es aber während des ganzen Urlaubs in dem dämmrigen Flur immer eilig.

Als wir später zum Strand wollten zeigte uns Frau Harmsen, ihre Flechten lagen jetzt als Krone um den Kopf, im Schuppen das „Strandmobil“ und einen roten Spielzeugtrecker.

„Bitte bedienen Sie sich.“ Wir luden unsere Verpflegung und allen Spielkram in den Korb des vierrädrigen Fahrrades und stiegen auf. Da Janas Beine nicht bis zu den Pedalen reichten, musste ich das Gefährt allerdings allein fortbewegen.

Leider gab es heute kein Meer. Ich hatte vergessen auf der Tidetafel nach den Badezeiten zu sehen. Ärgerlich, aber nicht zu ändern. Barfuß im warmen Sand zu laufen gefiel uns trotzdem. Wir bauten um den Strandkorb eine Sandburg, suchten Muscheln und verzierten sie damit.

Stolz auf unser Werk saßen wir im Strandkorb, packten Saft und Brote aus und schon landete eine der allgegenwärtigen Möwen auf dem „Burgwall“ und bettelte. Wir hatten ein Herz und teilten.

Erst am späten Nachmittag fuhren wir zurück. Der schwarz-weiße Spaniel erwartete uns am Tor des Kapitänshauses.

„Hallo Möwe!“, rief meine Kurze. Der Hund trabte ihr schwanzwedelnd entgegen.

„Wie heißt er?“

„Möwe!“

„Hast du dir das ausgedacht?“

Frau Harmsen hatte es gehört und strahlte. „Die Kinder nahmen ihn als Welpen gern mit zum Strand. Sobald sie eine Möwe laufen sahen, riefen sie: „Möwe!“, zeigten sie ihm und er rannte darauf zu. Natürlich konnte der Hund sie nie fangen, wurde aber zum Trost gekraut. Schon bald hatte er jedoch begriffen, dass Möwen wegfliegen, lief sofort zu dem Rufenden und ließ sich streicheln. Daher heißt er Möwe statt Konrad.“

Wieder mal drehte Jana mit dem roten Trecker Runden auf dem Hof.

„Oma, wir könnten Pizza holen?“

Ich ließ mich überreden.

Wir kauften eine kleine und eine große Pizza und verstaute die Schachteln im Anhänger des Treckers.

Am Tor empfing uns wie üblich der Hund. Er beschnupperte die Ladung, leistete uns beim Essen Gesellschaft und da wir gern Möwen fütterten, bekam auch die vierbeinige Möwe von der Pizza etwas ab.

Wilma Frohne



Tue Gutes und rede darüber, eine wahre Geschichte

Eines Tages sieht ein Mann eine alte Dame hilflos am Straßenrand, doch auch im dämmerigen Licht der hereinbrechenden Nacht sieht er, dass sie Hilfe braucht. Selbst mit seinem Lächeln auf den Lippen hat die Frau sichtbar Angst. Er kann ihre Angst sehen, wie sie da draußen in der Kälte steht, weiß genau, was sie fühlt und sagt: „Ich bin hier, um Ihnen zu helfen. Mein Name ist übrigens Bryan Anderson.“

Sie hat nur einen platten Reifen, aber für eine alte Frau ist das schlimm genug. Bryan krabbelt unter das Auto, um einen Platz für die Winde zu suchen. Schon bald kann der Reifen gewechselt werden. Als er die Radmutter festzieht, rollt die Frau das Fenster runter und fängt an mit ihm zu reden. Sie erzählt, woher sie kommt und dass sie nur auf der Durchreise ist. Für seine Hilfe kann sie ihm gar nicht genug danken. Die Frau fragt, wieviel sie ihm schuldet. Bryan denkt nicht daran sich bezahlen zu lassen. Für ihn war das keine Arbeit. Er wollte einfach nur helfen.

„Zur alten Frau meint er, wenn sie es ihm wirklich zurückzahlen will, soll sie das nächste Mal jemandem helfen, der Hilfe braucht.“ Dann sagt er noch: „Und denken Sie dabei an mich.“

Einige Kilometer weiter sieht die alte Frau ein kleines Restaurant. Sie geht zum Essen hinein und will sich vor dem Rest der Heimfahrt ausruhen. Das Restaurant sieht armselig aus. Dann kommt die Bedienung und bringt ihr ein sauberes Handtuch, damit sie ihr nasses Haar trocknen kann. Die Bedienung hat ein liebenswertes Lächeln um die Lippen, eines das nicht verschwindet, trotzdem sie schon den ganzen Tag auf den Beinen ist. Dann sieht die Frau, dass die Bedienung hochschwanger ist. Doch die große Belastung und der Schmerz können nichts an ihrer Einstellung ändern. Die Frau fragte sich, wie

jemand, der so wenig hat, einem Fremden so viel geben kann. Dann erinnert sie sich an Bryan.

Nach dem Essen zahlt die Frau mit einem 100 Dollar Schein. Die Bedienung geht schnell weg, um das Wechselgeld zu holen, aber die alte Frau geht direkt zur Tür. Als die Kellnerin zurück kommt, wundert sie sich, dass die Frau weg ist. Dann sieht sie, dass auf der Serviette etwas steht. Mit Tränen in den Augen liest sie, was die Frau schrieb: Du schuldest mir gar nichts. Auch mir half jemand, so wie ich jetzt dir helfe. Wenn du mir wirklich etwas zurückgeben willst, dann lass diese Kette der Liebe nicht bei dir enden.

Unter der Serviette lagen 4 weitere 100-Dollar-Scheine. Als die Bedienung abends nach Hause kommt, denkt sie an das Geld und die Worte der Frau. Wie konnte die Frau nur wissen, dass sie und ihr Mann das Geld so dringend brauchten? Mit dem Baby, das nächsten Monat kommt, würde es schwer werden. Sie wusste, wie viele Sorgen sich ihr Mann machte und als sie neben ihm liegt, gibt sie ihm einen zarten Kuss und flüstert sanft: „Alles wird gut werden. Ich liebe dich, Bryan Anderson.“

Es gibt ein altes Sprichwort, das sagt: „Man erntet, was man sät.“

Quelle:
Verschiedene Internetseiten und Facebook



Quelle:
Google

Es ist nur eine Frage der Zeit

Gestern ist Großmama hundert Jahre geworden. Sie saß kerzengerade an der Kaffeetafel und strotzte vor Energie. Dabei ist sie gerade von einer Grippe genesen.

Man sorgte sich sehr, denn ihr allzu frühes Ableben wird schon seit Jahrzehnten befürchtet. Als Oma eine kleinere Wohnung bezog, bekam Tante Meta feuchte Augen und prophezeite der Familie Omas baldiges Ende. „Es ist nur eine Frage der Zeit“, sprach sie, und Onkel Ernst erkundigte sich betrübt nach den Bestimmungen der Erbschaftssteuer. Als Oma die Siebzig erreichte, war Tante Meta von dunklen Ahnungen erfüllt, denn ihr war nicht entgangen, dass Großmama immer so schwer atmete, wenn sie Kohlen rauf trug. „Bitte erschreckt nicht“, erschreckte uns Tante Meta, „aber Oma macht es nun nicht mehr lange.“

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag trug Oma ein neues Kleid in Silbergrau und war ganz prächtig anzuschauen. Nur Tante Meta ließ sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass Oma ziemlich grau aussehe. „Bald ist es mit ihr soweit“, seufzte sie und beklagte das hereinbrechende Unglück.

Als Oma mit achtzig ins Krankenhaus kam, war der Lauf der Dinge nicht länger aufzuhalten. „Das überlebt sie nie!“, rief Tante Meta und bereitete die Verwandtschaft schonend auf Großmamas baldigen Heimgang vor. Sie entschloss sich zu dunkler Eiche und weißbroten Nelken und erklärte sich bereit, Omas Kanarienvogel ins Haus zu nehmen. Onkel Ernst stand derweil vor der schweren Entscheidung, ob er Aktien oder Pfandbriefen den Vorzug geben sollte. Oma entschied vorläufig anders und erholte sich sechs Wochen in Bad Neuenahr.

Zum Fünfundachtzigsten stand es um Großmutter dann schlecht, denn sie hatte ihr Abonnement der Tageszeitung verlängert. „Ich weiß doch“, enthüllte

Tante Meta, „dass sie nur die Todesanzeigen liest. Ist es nicht schrecklich, mit welchen Gedanken sie sich trägt?!“ Onkel Ernst trug sich mit dem Gedanken, zunächst das Dachgeschoss auszubauen.

Am neunzigsten Geburtstag war Großmama auffallend einsilbig – weil ihr Gebiss zur Reparatur war. Tante Meta aber erschrak über so viel Schweigsamkeit und mahnte uns beim Abschied auf das Allerschlimmste gefasst zu sein.

Mit fünfundneunzig schien das Schicksal dann besiegelt. Großmutter war beim Fensterputzen von der Leiter gefallen und hatte sich den Fuß verrenkt. Tante Meta eilte an ihr Sofa und gab stündlich einen Bericht. Sie blieb, um ihr die letzten Tage zu erleichtern, und kochte Süppchen, die den Magen schonen und auch sonst nichts enthalten, was das Leben künstlich verlängert. Als Oma Kalbshaxe verlangte, ergriff Tante Meta die Flucht.

Seit gestern also ist Großmutter hundert Jahre alt. Sie saß in ihrem Salon und schenkte uns einen Kaffee ein, dass die Tassen krachten. Onkel Ernst und Tante Meta konnten nicht kommen und hatten Blumen geschickt. Wie es denn den beiden gehe, fragte jemand. „Recht gut“, fand Oma, „ich besuche sie jede Woche im Altersheim“. Dann nahm sie gedankenvoll ein Stückchen Torte und schüttelte den Kopf. „Aber Hand aufs Herz, Kinder“ sprach sie, „so ein Heim – das ist doch wirklich nur etwas für alte Leute“.



Quelle:
Google

Verfasser unbekannt

Der Markt hat Geburtstag – „Stellschraube“ der Stadtentwicklung

Von Alfred Hintz

Der Schwerter Markt hat Geburtstag. Er war und ist eine „Stellschraube“ der Stadtentwicklung und, so die Soziologen, ein „Ort kommunikativen Handelns“.

Wenn die Schwerter mittwochs und samstags mit dem Auto die Innenstadt anfahren, um anschließend über den Wochenmarkt zu bummeln, weiß kaum jemand, dass es diesen Treffpunkt im Herzen der Stadt schon seit jetzt genau 620 stolzen Jahren gibt. Gehandelt, gekauft und verkauft wurde dort lange vor Verleihung der offiziellen Marktrechte 1425.

Schwerte wurde 1397 mit erweiterten Stadtrechten ausgestattet. Damit erlaubte Graf Dietrich I. von der Mark den Schwerter Bürgern zu besonderen Festtagen, in unmittelbarem Anschluss an den Festgottesdienst, zwei Jahrmärkte abzuhalten. Und zwar zum Fest des Kirchenpatrons St. Viktor und einer Kirchweih am fünften Sonntag nach Ostern. Zu diesen Jahrmärkten kamen von weither Händler, um beispielsweise Gewürze, Heringe, seltene Stoffe, Krüge, Schüsseln, Schmuck und Pelze zu verkaufen.

Im Jahre 1425 wurden dem Schwerter Kirchspiel vom damaligen Feudalherren Graf Adolf von Kleve-Mark offiziell Marktrechte verbrieft. Dadurch wurde Schwerte das Recht zugestanden, neben den beiden genannten Jahrmärkten donnerstags zusätzlich einen Wochenmarkt abzuhalten. Die Bauern, die zum Wochenmarkt kamen, um dort Vieh, Getreide und Gemüse an den Mann zu bringen, hatten dafür eine Marktgebühr zu entrichten. Seit 1427 wurden alle von außerhalb in die Stadt eingeführten Waren mit einer Verbrauchssteuer belegt. Gleiches galt für Handwerker, die Tuche und einfache Töpferwaren anboten. Für die Handwerker, die bislang außerhalb der Stadtmauern gelebt hatten, war es u. U. deshalb aus steuerlichen Gründen lohnend, den Wohnsitz innerhalb der Stadtmauern zu nehmen, die Einwohnerzahl stieg.

Im 15. und 16. Jahrhundert war Schwerte eine „Hauptstadt“ der Grafschaft Mark, eine reiche Stadt. Mit den 1397 bestätigten Privilegien trat Schwerte endgültig aus seinem bisherigen Schattendasein her-

aus. Gegenüber den älteren Städten der Grafschaft Mark, Hamm, Kamen, Iserlohn, Unna und Lünen, wies es zwar eine kürzere urbane Tradition auf, schloss jedoch bald auf Augenhöhe mit ihnen auf und erreichte 1414 den gleichen Rang. Schwerte und nicht etwa Bochum oder Lüdenscheid erhielt bis zum Ende des Alten Reiches den Sitz auf der Städtebank bei den landesständischen Verhandlungen und war somit eine der sechs landtagsfähigen Städte der Grafschaft.

Diese Vorrangstellung hätte die Stadt nicht ohne ihre wirtschaftliche

Stärke erreicht. Die beiden Jahrhunderte nach 1397 waren die „gute alte Zeit“, eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte.

Aus dieser Blütezeit stammen die beiden städtischen Wahrzeichen, das Alte Rathaus und die St. Viktor-Kirche. Zur Kirche schreibt der aus Schwerte stammende Historiker Wilfried Reininghaus: „In dem Maße, in dem die Stadt um die Kirche herum wuchs, rückte St. Viktor immer mehr in die Rolle des Schutzpatrons des aufblühenden Gemeinwesens. Einige indirekte Zeugnisse der Viktor-Verehrung im 15. und 16. Jahrhundert können wir noch erfassen. So nannten etliche Eltern ihre Söhne nach dem Heiligen der Schwerter Kirche.“

Und weiter heißt es: „Nicht nur der Pfarrsprengel Schwerte trug zum stufenweisen Ausbau von St. Viktor zu einer großen und weithin sichtbaren Kirche bei. Die Eingesessenen der Dörfer Rheinen, Geisecke und Lichtendorf waren zu Leistungen für ihre Kirchspielkreise bis in das 19. Jahrhundert hinein verpflichtet. Der Bau der Kirche forderte Opfer und Leistungen der Gläubigen, die unter der Last ächzten.“

Nach der „guten alten Zeit“ musste die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert ein langes, wirtschaftliches und kulturelles Tief hinnehmen. Erst Anfang 1800 ging es mit der Genehmigung eines Korn- und Viktualienmarkts unter dem Alten Rathaus wirtschaftlich langsam wieder aufwärts. Wegen seiner günstigen Lage in der Nähe der Industriestandorte blieb Schwerte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts führender Getreidemarkt der Region.



Der heutige Markt war noch im 19. Jh. bebaut. Ausschnitt aus der Zeichnung von R. Stirnberg, AS Aktive -Senioren Nr 117



So oder ähnlich könnte der mittelalterliche Markt ausgesehen haben.



Marktimpressionen heute.

Die Berichte über die wirtschaftliche Lage im Ruhrtal fielen bis 1867 trotzdem ambivalent aus. Mit dem Bau der Eisenbahn zwischen 1866 und 1871 begann die „neue Zeit“. Die Eisenbahn war der Motor der Industrialisierung. Innerhalb weniger Jahre ließ Schwerte sein Kleinstadtleben hinter sich und entwickelte sich zur Industriestadt.

Im 20. Jahrhundert, Anfang der 70er Jahre, sorgte die Umsetzung des Slogans „Einkaufen und Parken auf der grünen Wiese“ für das langsame Sterben der Familienbetriebe und den Tod der Tante-Emma-Läden. Die Innenstädte verödeten. Der Schwerter Rat versuchte mit der Einrichtung der Fußgängerzone, deren Bau übrigens auf beträchtliche Skepsis beim Einzelhandel stieß, gegenzusteuern. Die lokale öffentliche Diskussion der folgenden Jahre wurde beherrscht von der Schlagzeile „Das Herz der City soll wieder schlagen“. In Schwerte war Innenstadtsanierung angesagt.

„Das bedeutendste Neubauobjekt im Sanierungsgebiet“, notierte der frühere Stadtdirektor Ernst D. Schmerbeck, „war das gemischt genutzte, später als City-Centrum bezeichnete Gebäude und die Tiefgarage unter dem Marktplatz.“ Für einige Jahre erfüllten sich die Hoffnungen der Planer auf ein kräftig pulsierendes Herz der City. Mit co op hatte man einen sog. „Ankermieter“ gefunden, der mit seinem Angebot die Kundschaft in die Innenstadt zog und die umliegenden Geschäfte einschließlich Wochenmarkt belebte. Doch dann kam mit der unerwarteten und überraschenden co op-Pleite der fast tödliche wirtschaftliche Herzinfarkt, der die geschäftlichen Impulse im Umfeld dämpfte.

Dass der Marktplatz im Schatten von St. Viktor nach über 600 Jahren im Auf- und Ab der Zeiten nach wie vor ein „Ort des kommunikativen Handelns“ ist, verdankt er neben der Außengastronomie

vor allen Dingen dem Wochenmarkt. Wie sieht seine Zukunft aus? Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster hat vor einiger Zeit eine strukturelle Untersuchung zu den Wochenmärkten in den Mittelstädten seines Gebietes vorgelegt. Generelles, positives Fazit der LWL-Untersuchung: „Die Wochenmärkte in Westfalen präsentieren sich als lebendige, traditionsreiche und gern besuchte Einkaufsstandorte.“

Jetzt ist die Belebung der Innenstadt, die sog. „Revitalisierung“ angesagt. In der Frage nach dem Wie ist der Wochenmarkt als Stellschraube der Revitalisierung entdeckt worden. Die Soziologen des Landschaftsverbandes kommen zu dem Ergebnis, die Stärkung des Markthandels in innerstädtischen Lagen gehöre als Handlungsfunktion zur Rückbesinnung auf die Kernfunktion der Innenstadt dazu. Ein funktionierender Markthandel führe im Allgemeinen zur Stärkung der Zentrumsfunktion.

Wichtig sei auch das Zusammenspiel von Wochenmärkten und stationärem Einzelhandel. Denn die Wochenmärkte dienen diesem als Kundenmagnet und Frequenzbringer, sorgten für einen Marketingeffekt, ergänzten die angebotenen Sortimente und trügen dazu bei, die Kaufkraft in der Innenstadt zu binden.



Marktimpressionen heute.

Ein Morgen, Mitte September

Wolfgang Prietsch, Berlin

Jetzt weicht das Nachtdunkel zögernd nur und spät.
Am fahlen Morgenhimmel steht hell ein Stern.
Gleich fern
Winter, zukünftig, und Sommer, schon wieder vorüber.
Im Osten aufkommendes Licht.
Sehe die Sonne noch nicht.
Gegen den Himmel erhebt sich Stahlbeton – Industriebau – Kontur.
Wasserdampfwolken und Rauchfahnen Spur:
Zivilisatorischer Verbrennungsvorgang.
Millionen Jahre lang
fossil gespeicherte Energie.

Verbrauchen wir sie gedankenlos?
Vordergründiges
Jetztzeit-denken?
Müssen Gedanken lenken auf die kommende Kindeskindzeit!
Nicht unbegrenzt bereit
Gold, rot und schwarz, in unserer Erde.
Und keine Chance für ein neues „Es werde“.
Bin angekommen. Der Arbeitstag begann.
Will nützlich sein.
Und fange erst mal mit meinen Aufgaben an.

Größtes Kanaldeckelmuseum von Deutschland am Ergster Bahnhof

Herren der Schwerter Turnerschaft (STS) besuchten das Kanaldeckelmuseum von Rainer Hermes. Auf dem Gelände der Firma Hermes Technologie werden rund 80 Schachtabdeckungen, wie die Kanaldeckel fachlich heißen, dargestellt. Es die größte Sammlung ihrer Art. In Deutschland gibt es noch zwei weitere kleinere Sammlungen bei der Stadtentwässerung Dresden und bei einer Herstellerfirma, 6-8 Mio. Schachtabdeckungen gibt es insgesamt.

R. Hermes gab zunächst einen interessanten, geschichtlichen Überblick.

Die ersten Städte mit einer Kanalisation entstanden vor 4-5000 Jahren im asiatischen Raum. In Köln gibt es ca. 2000 Jahre alte römische Kanäle. Wien war bereits im 18. Jh. vollständig kanalisiert. Andere Städte wie z.B. London, Paris, Hamburg und Berlin folgten.

In Ergste gibt es eine Reihe spezieller Sehenswürdigkeiten, die wir hier nicht im Einzelnen darstellen können. Eine Besichtigung lohnt auf jeden Fall. Die Flächen der Firma Hermes haben noch Platz für viele weitere Schachtabdeckungen, die Sammlung soll noch wachsen.

Das Foto zeigt die Besucher der Kanaldeckelsammlung. Übungsleiter Herbert Kluge daneben Rainer Hermes und die übrigen Besucher.



Sind Elektrofahrzeuge wirklich das Non-plus-Ultra?

Seit einiger Zeit spricht sich unsere Regierung für Elektrofahrzeuge aus. Sie werden auch staatlich bezuschusst. Aber die große Nachfrage blieb bisher aus mancherlei Gründen aus.

Die Reichweite ist zu gering, die Ladezeit dauert zu lange und der Kaufpreis ist zu hoch. Auch LKWs und Busse sollen letzten Berichten nach mit Strom fahren. Wie lange dauert die Ladezeit der Akkus bei LKWs und Bussen? Was wird es kosten, wenn alle Raststätten und Autobahnparkplätze mit Ladestationen ausgestattet werden? Können die Bus- und LKW-Fahrer während der vorgeschriebenen Ruhezeit ihre Fahrzeugbatterien aufladen? Welche Kosten sind dafür eingeplant? Bei den Stromtankstellen mit mehrstündigen Ladezei-

ten bin ich mir nicht sicher, ob es ein gut durchdachtes System ist, da ich mit endlosen Staus vor den Tankstellen rechne.

Eine wesentliche Frage ist, ob und wie der Wohnungsbau mit der Vorhaltung in Tiefgaragen und äußeren Parkplätzen Ladestationen zu stellen hat? Wer ist Träger der Stromquelle und was kostet der Strom?

Schon in den 1960er Jahren war die Rede von wasserstoffbetriebenen Fahrzeugen. Ein total emissionsfreies Auto, wo nur Wasserdampf aus dem Auspuff kommt. Es müssten nur neue Tanks an den Tankstellen installiert werden. Sie würden keine längere Tankzeit benötigen, und es würden er-

hebliche Kosten eingespart. Der Zeitplan bis 2030 ist sehr kurz! Es muss mehr als schnell gehandelt werden. Der Autofahrer ist bestimmt sehr froh, wenn er zu dem Thema recht bald eine klare Antwort bekommt!

Durch einen Zeitungsartikel werden meine Bedenken bestätigt, in dem es heißt, dass das Auftanken an öffentlichen Ladesäulen kompliziert ist! Die Tarifstrukturen seien nur schwer zu durchschauen und bei acht von elf untersuchten Ladesäulenbetreibern sei kein spontanes Aufladen ohne vorherige Anmeldung möglich. Die meisten Ladesäulenbetreiber rechneten nicht nach Verbrauch sondern nach Ladezeit ab, was hohe Kosten pro Kilowattstunde erbege. gk



Eine Chronik der „Gemeinschaft der Juden“ in Schwerte von 1800 bis 1950

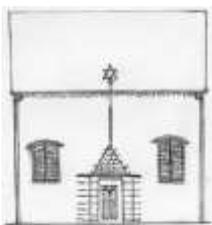
III. Teil Schwertes Juden im Holocaust, Ende jüdischer Kultur in Schwerte.

Adolf Bartram

In dieser Ausgabe der AS Aktive-Senioren sollte der 3. Teil über die Schwerter Juden erscheinen. Mitte des Jahres erfuhren wir vom Tode

Herrn Bartrams. Nun kann der Artikel nicht zuende geführt werden, da uns die entsprechenden Unterlagen zu diesem 3. Teil nicht vorliegen. Wir bedauern

diesen Umstand sehr, denn einige wichtige Details waren noch in Arbeit und wären sicher sehr aufschlussreich geworden.



Bohlenstuben – einst Hauptaufenthaltort in mittelalterlichen Bürgerhäusern Eine Betrachtung am Beispiel des Lutherhauses in Neustadt an der Orla

von Wolfgang Prietsch

Was man auf Reisen so an bisher Unbekanntem finden kann!

Bei einem Wanderurlaub im landschaftlich sowie kultur- und technikhistorisch höchst beeindruckenden Oberen Saaleetal um die fünft-kleinste deutsche Stadt Ziegenrück führen wir an einem Ausruhtag nach Neustadt/Orla. Auf der Hinfahrt hat uns die an der B 281 stehende braune Hinweistafel auf das historische Stadtzentrum dieser Stadt hingewiesen. Wir haben diese Stadtbesichtigung nicht bereut!

Neben dem schönen und sehenswerten spätgotischen Rathaus mit auffälligem weißen Giebel ist die Stadtkirche St. Johannis zu nennen, in der sich der berühmte Flügelaltar von 1513 aus der Werkstatt von Lucas Cranach d.Ä. befindet. Man kann ihn, was nicht überall bei ähnlichen Kunstwerken der Fall ist, ganz aus der Nähe betrachten. Im Museum am nahen Kirchplatz ist im Jahre 2012 in einem besonderen Cranachzimmer eine sehr gelungene Kopie (Digitaldruck) aufgestellt worden. Da kann man die Altarflügel hin- und herklappen, (Wo ist das sonst möglich!), findet auf einer Bank Ruhe zum Betrachten, und wird mit Hilfe einer auf einem Lesepult züglichen ausführlichen Altarbeschreibung mit allen Einzelheiten vertraut gemacht.

Vieles andere Sehenswerte sei hier nur genannt, z.B. die in Europa einmalig erhaltenen Fleischbänke und eben das sogenannte Lutherhaus. Nach einer unbewiesenen Annahme soll Luther hier übernachtet haben. In diesem Hause befinden sich zwei mittelalterliche Bohlenstuben.

Was ist das besondere an einer Bohlenstube? Bohlenstuben sind ein Haus wie eine Kiste, ein Möbel, hineingebaute Räume, meist aus gut isolierenden Eichenholzbohlen gefertigt. Diese Stuben haben keine statische Bedeutung für das Haus, sind auch nicht mittragenden Wänden identisch. Sie bestehen aus Bohlendecken- und Wänden, deren Innenseite glatt ist, die gewölbte, dem Eichenstamm entsprechende Außenseite mit Lehm-Stroh-Schlag verkleidet (begradigt) wurde. Die Stuben einschließlich der Decke sind für sich allein stabil. Sie sind also „Mobilien“, die beim Umzug mitgenommen werden könnten.

Bohlenstuben dienten als zentraler Wohnraum, wurden als einziger Raum im mittelalterlichen Haus durch einen von außen (Küche) betriebenen Ofen beheizt, waren also im Gegensatz z. B. zur Rauchküche mit offenem Kamin rauchfrei.

Im Neustädter Lutherhaus liegen die Bohlenstuben in zwei Etagen, jeweils mit Blick aus dem Schmuckerker auf den Marktplatz angeordnet (Bild 1).



Sie sind, was keineswegs bei allen Bohlenstuben der Fall ist, mit fein ziselierten Deckenbalken ausgestattet, sowohl Decken als auch Wände sind farbig bemalt.

Es gibt einfachere Bohlenstuben (siehe Bild 2: Bohlenstube in Nordhausen, Domstraße 12, Foto: Vincent Eisfeld). Besonders im bäuerlichen Umfeld sind sie schlichter.



Bemerkenswert ist, dass so ein Bohlenstube wird, da bewusst Einblicke in den Bohlenverbund und auf die Rückwand der Stube möglich wird. Überhaupt ist das ganze vor 1450 gebaute Lutherhaus als begehbares Bau- und Geschichts-Denkmal konzipiert.

Im Sommer 2016 wurde auf Schloss Burgk (obere Saale) eine Bohlenwand freigelegt, deren Bohlen konnten durch wissenschaftlichen Altersermittlungen auf das Jahr 1402 datiert werden. Damit ist diese Bohlenwand die älteste in Thüringen. Die Neustädter Bohlenstuben im Lutherhaus sind auf die Jahre 1451 und 1490 datiert worden.

Weitere Bohlenstuben (teilweise heute als Restaurant oder Weinstube genutzt) gibt es z. B. in Wernigerode, in Windischleube im Altenburger Land, in Jena

(Universität), Schwäbisch Hall, Stolberg/Harz und in anderen Orten.

Nicht nur als Wanderreise ist ein Urlaub im oberen Saaletal sehr zu empfehlen, sondern auch als kulturhistorische Besichtigungsfahrt mit Besuch von Burgen (Ranis; Burgk; Leuchtenburg) und historischen Städten wie Pößneck und eben auch Neustadt/Orla.

Quellen:

*Stadtrundgang-Flyer Touristinformation Neustadt/Orla
Saale Journal 13.12.2016*

C Kulturamt Neustadt(Orla) Foto: Ronny Schwalbe

*Wikimedia Commons, File: Boblenstube Domstraße 12
Nordhausen by Vinzent Eisfeld.jpg*

Schnadegang Ergste

am 22.7.17 - Start: 14 Uhr St. Monika

Diesmal ging es einen Teilbereich um die südliche Gemarkung von Ergste. Es kamen etwa 30 Personen aus dem Freundeskreis der CDU. Jung und Alt waren vertreten. Hans Georg Rehage, 1. Vorsitzender der CDU, erklärte den Schnadegang, begrüßte die Gäste u. a. den Bundestagsabgeordneten Hubert Hüppe.

An der ersten Raststation gab es reichlich zu trinken und von Ferdi Ziese Erläuterungen zum Sinn und Zweck der Schnadegänge, die schon über Jahrhunderte durchgeführt werden.

Meistens gab es sie wegen Grenzstreitigkeiten oder um diese zu vermeiden. Jungbauern wurde dabei der Pöter (Gesäß) über den Grenzstein gezogen, damit sie schon mal merkten, was auf sie zukommen würde, wenn sie den Stein zu ihren Gunsten versetzten. Vier kräftige Männer vollzogen dann die Bestrafung.

Preußen verbot um 1800 die Schnadegänge, weil jetzt ein Kataster geführt wurde.

Aber nicht alle Bürger akzeptierten das und so sind uns bis heute die Schnadegänge, z.B. in Ergste und Westhofen, erhalten geblieben.

Im alten „Ergster Heimatbuch“ ist nachzulesen, dass Ergste 19 qkm Fläche umfasst. Die sich daraus ergebende Wegstrecke kann man natürlich nur in Etappen zurücklegen und teilt sie in Abschnitte von 7 - 8 km. Also brauchte man schon einige Tage, um alle Grenzen abzugehen.

Als die Gruppe bei Schulte am Silbersiepen ankam, stand schon unser Getränkefahrzeug genau an der richtigen Stelle, um den Durst der Wanderer zu stillen.



In einem Vortrag erfuhren wir einiges interessantes über die vier Lürrhöfe, die zum Teil neuhundert Jahre und älter sind. Noch weitere Namen gibt es die mit -lühr enden - Böckelühr, Koberslühr, Lieselühr und Schwarzelühr, sind einmalige Namen in unserer Gegend. Auf dem Hof Böckelühr ist unser derzeitige Bürgermeister Heinrich Böckelühr aufgewachsen.

Von hier marschierten wir den Weg hinauf in Richtung Landgasthof Linneweber. Auf der Höhe erzählte Ferdinand Ziese die gruselige Geschichte von Räuberhauptmann Fetzer und seiner Bande sowie über die Fitzmühle. Danach ging es wieder bergab.

Bei einer weiteren Getränkepause gab es die Information, dass auf dem früheren Gut Beckhaus unter den vier Linden das Femegericht abgehalten wurde und dass dort der Verbindungsweg von Ergste über Villigst nach Rheinen verlief.

Endlich bei unserem Ziel, „Radio Schmidt“, angekommen, waren alle zufrieden und ließen sich nach der anstrengenden Wanderung die leckeren Sachen schmecken.

Ferdi Ziese



Kleine Geschichten von Gerhard Kischewski aus der Reihe Bonny

Bonny und ihre Freunde beim Herbstfest!

Einige Wochen vor dem Herbstfest wurde schon mit den Vorbereitungen begonnen. Tische, Bänke, Stühle sowie Auflagen, Kissen und Tischdecken wurden bereitgestellt, gewaschen und geprüft. Nun waren die Besorgungen für das Fest in vollem Gange! Es wurden Luftschlangen und Lampions aufgehängt, und das Fest konnte beginnen.

Wie in jedem Jahr war der Herbstanfang der Festtag! Am frühen Nachmittag wurde das Fest mit Kaffee und Kuchen eröffnet! Alle Nachbarn saßen fröhlich beieinander, erzählten Witze, sangen Volkslieder und Schlager, machten Musik und lachten! Am Abend wurden Würstchen gegrillt und mit Sauerkraut und Brötchen gereicht. Alkohol fehlte auch nicht!

Nach dem Essen gab es Eis. Da es sich empfindlich abgekühlt hatte, holte jemand einen Rumtopf hervor; und es gab Eis mit Schuss! Die Sahne darauf durfte auch nicht fehlen!

Bonny und ihre Freunde bekamen nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie sonst geschenkt. Frauchen gab



ihnen aber von den zu viel aufgelegten, gegrillten Würstchen und vom restlichen Eis etwas ab! Und so gab es zu fortgeschrittener Stunde eine besondere Überraschung von den Katzen. Durch das Eis mit dem Rum und der Sahne oben auf, hatten die Katzen zu tief ins „Glas“ geschaut, und gaben ein Konzert auf ihre Weise!

Bonny saß in einer Astgabel im Apfelbaum und begann mit der „kleinen Nachtmusik“! Zwischendurch sangen Peter, Mucki, Kati und Susi auch mit! Paulchen, Mimi, Mercedes und Stoppel legten die Schlussarie hin. Danach gingen die Katzen auf allen Vieren schwankend nach Hause! Es war richtig schön, und bleibt wohl für die nächsten Jahre in bester Erinnerung bei allen! Ob die Katzen je wieder singen werden ist noch nicht mit ihnen besprochen worden!

Bonny in der Besenkammer!

Nach dem Frühstück um 7.00 Uhr war Bonny noch müde und legte sich in ihr Häuschen. Frauchen wunderte sich darüber; wollte aber Bonny nicht stören. Sie ging in den kleinen Raum, wo alle Putzmittel, der Besen und der Staubsauger abgestellt sind. Heute war großer Hausputz! Zuerst wurden die Fenster, dann die Haustür und anschließend die Wohnung gereinigt!

Um 13.30 Uhr war alles geschafft! Frauchen stellte gerade den Staubsauger zurück in den Raum, als sie bemerkte, dass sich der Vorhang vor den Putzmitteln bewegte! Gleich darauf fielen auch schon eine Bürste und Putztücher zu Boden! Da sie den Vorhang nicht berührt hatte, wollte sie nachschauen! Sie hatte ihn gerade ein wenig zur Seite gezogen, als ihr Bonny mit einem Tuch über dem Kopf entgensprang und sie sehr erschreckte! Sie fuhr innerlich zusammen und bekam eine Gänsehaut! An alles Mögliche hatte sie gedacht, nur nicht an Bonny! Frauchen glaubt nicht an Gespenster, aber Bonny war es in dieser Situation bestimmt!

„Ich hatte einsehen müssen, dass es für mich kein anderes Glück im Leben gab, als nur das, welches aus der Arbeit fließt.“

175 Jahre Karl May, II. Teil Ingo Fiedler

Am 25. Februar 1842 wurde Carl Friedrich May in der Niedergasse 111 (nun Karl-May-Straße 14) geboren. Die meisten seiner 13 Geschwister starben bald nach der Geburt. Von sich selber erzählt Karl May, er sei jahrelang blind gewesen, diese Tatsache und die Erzählgabe seiner Großmutter seien hervorragende Anreger seiner Phantasie gewesen. Der Vater war ein jähzorniger, wenig erfolgreicher Weber, der seinen einzigen überlebenden Sohn mit Wissen vollzustopfen suchte, damit er es einmal besser habe. Die Mutter war eine tatkräftige Frau, die sich zur Hebamme ausbilden ließ, damit sie zum Familienunterhalt beitragen konnte.



Karl May
25. 2. 1842 -
30. 3. 1912

Nach dem Besuch der Rektoratsschule und einem Proseminar konnte der begabte Junge Karl das Lehrrerseminar in Waldenburg besuchen. Kurz vor Weihnachten 1859 wurde er des Diebstahls von Kerzen bezichtigt und musste das Seminar verlassen. May konnte aber zwei Jahre später die Lehramtskandidatenprüfung in Plauen ablegen. Er begann seine Tätigkeit als Hilfslehrer in Glauchau und wurde anschließend Fabriklehrer in Alt-Chemnitz. Die Uhr eines Zimmergenossen, die er sich zum Dienst ausleihen durfte, nahm er 1862 mit in die Weihnachtsferien. Er wurde verhaftet und wegen Diebstahls verurteilt, so dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben durfte. Er fühlte sich ungerecht behandelt und beging in der Folgezeit eine ganze Reihe – mehr oder weniger – phantastischer Betrügereien und Hochstapeleien; es kam zu Verhaftungen. 1869 gelang es ihm, „unter Zerbrechung der Fessel“ zu fliehen; er floh über die nahe Grenze, wurde aufgegriffen und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Waldheim verbüßte.

Der Gefängnisgeistliche Johannes Kochta riet May, seine Phantasien aufzuschreiben; bald schon träumte sich May unter Palmen oder in die Prärien Nordamerikas. Tatsächlich gelang es ihm, nach der Freilassung im Münchmeyer-Verlag eine Anstellung als Redakteur zu finden. Er gründete neue Zeitschriften und begann, Indianererzählungen und Reiseberichte zu verfassen, fand aber keine richtige Einstellung zur Lebenswirklichkeit. Auch der Versuch, als freier Schriftsteller zu leben, schlug fehl. 1877 in Dresden wieder als Redakteur tätig, begann er, Bücher zu schreiben, die ab 1879 erschienen. Im Jahr



Frühe Ausgabe

darauf heiratete er Emma Pollmer, das schönste Mädchen aus Ernstthal, mit einem etwas zweifelhaften Ruf. May schrieb für verschiedene Periodika und verfasste fünf Romane für den Münchmeyer-Verlag, die als Kolportage-Fortsetzungsromane gedruckt wurden. Dem Pustet-Verlag schrieb er für die Zeitschrift „Deutscher Hauschatz“ Reiseberichte, die zur Grundlage für seine ab 1892 erscheinenden Romane werden sollten. Immer stärker identifizierte sich May mit den Ich-Erzählern seiner Romane. Er wurde ein Star, der sich in den

Kostümen seiner Helden fotografieren ließ, der Autogramme schrieb und stapelweise Fanpost bekam.

Im Jahre 1895 konnte er sich von seinen Honoraren die Radebeuler Villa kaufen. Schon bald waren die ersten 100.000 Bücher aus seiner Feder verkauft. Erste Reisen durch den deutschsprachigen Raum wurden zu Triumphzügen. May konnte und wollte vermutlich nicht mehr zurück, obwohl das Legendegebäude seines Lebens wohl nicht ewig zu halten sein würde. Begeisterte Leser jeden Alters und jeden Standes lagen ihm zu Füßen. Einstweilen führte ihn die Popularität auch zum kaiserlichen Hof nach Wien und zum bayerischen Königshof München.

Als Karl May 1899 erstmals in den Orient aufbrach, erschütterte ihn der Gegensatz zwischen seinen Traumwelten und der Realität zutiefst. War er in den Orient aufgebrochen, um beginnenden Zweifeln an seinen Reisen Ansichtskarten zu senden, so kehrte er heim mit dem Vorsatz, anders schreiben zu wollen. Er schrieb „Et in terra pax“ („Und Friede auf Erden“) für Joseph Kürschners Werk „China – Schilderungen aus Leben und Geschichte, Krieg und Sieg – Ein Denkmal den Streitern der Weltpolitik.“¹⁷⁾ Mays Beitrag, zum Weltfrieden mahnend, stand im krassen Gegensatz zu den meisten Texten des Buches, die das europäisch-japanisch-amerikanische Eingreifen gegen den Aufstand der „Boxer“ in China verherrlichten.

Im Jahre 1903 trennte sich Karl May von seiner Frau Emma, um Klara zu heiraten, die 39-jährige verwitwete Frau seines Freundes, des Fabrikanten Richard Plöhn. Der Scheidungsprozess war verwoben mit der Aufdeckung seines Lebenslaufes. Entlarvt als ehemaliger Sträfling und Kolportageschriftsteller, juristisch schlecht beraten, wurde er in eine Flut

von Prozessen verwickelt, die erst kurz vor seinem Tode im Wesentlichen zu seinen Gunsten ausgingen, die aber sein weiteres Schaffen überschatteten und vermutlich seine Gesundheit ruinierten.

Die Wende zu symbolischen Werken, zu seinem Drama „Babel und Bibel“, zu dem Gedichtband „Himmelsgedanken“; aber auch die neuen symbolischen, nach innen gerichteten Reiseromane, vollzogen die Leser nicht mit. Das Spätwerk fand erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine entsprechende Würdigung. Vier Jahre vor seinem Tode sah Karl May endlich Nordamerika. Er weilte am Grabe des Irokesenredners Sa-go-ye-wat-has (Erhält-sie-wach oder Red Jacket) in Buffalo (New York) und besuchte das Tuscarora-Reservat in Massachusetts. Sein eigentliches Werk, so hoffte er, liege noch vor ihm; aber seine Lebenszeit war fast zu Ende.

Noch einmal, am 22. März 1912, jubelten ihm die Menschen zu, als er auf Einladung des Akademischen Verbandes für Literatur und Musik in Wien einen zweistündigen Vortrag hielt unter dem Titel „Empor in das Reich des Edelmenschen“. Der Grundgedanke besagte: Drei Wege führen zur Edel-menschlichkeit: Wissenschaft bringt Erkenntnis, Kunst bringt Offenbarung und Religion bringt Erlösung. Acht Tage später verstarb Karl May in Radebeul. Am Fuße seines von Selmar Werner gestalteten Grabreliefs sind seine Verse zu lesen:

*„Sei uns gegrüßt! Wir, deine Erdentaten,
erwarten dich am Himmelstor;
du bist die Ernte deiner eignen Saaten
und steigst mit uns zu dir selbst empor.“*

Karl Mays Phantasie-Welten gründen tief in mythischen und religiösen Traditionen, archetypische Bilder und mythische Inhalte determinieren die Wege seiner Personen, prädestinieren ihre Schicksale, schaffen tiefe Eindrücke unabhängig von Zeit und Raum. In einer Zeit, in der Bücher und Filme wie Tolkiens „Herr der Ringe“ und Rowlings „Harry Potter“ die Vorstellungen nicht nur der Jugendlichen beflügeln, gibt es auch weiterhin Raum für die Werke und Anliegen Karl Mays, der sich im Alter als Hakawati, als orientalischer Märchenerzähler, verstanden wissen wollte, durchdrungen vom Humanismus sowie der Überzeugung von der Notwendigkeit des Weltfriedens und von dem Glauben an die Entwicklungsfähigkeit des Menschen.

Anmerkungen:

- 1) Karl May's Gesammelte Werke Bd. 34: „ICH“. Karl Mays Leben und Werk. – Eine Vielfalt von Karl-May-Ausgaben findet sich auf dem Buchmarkt. Unser Aufsatz bedient sich der Titel der Werkausgabe des Karl-May-Verlages; dessen Eingriffe in die Texte und Modernisierung des Stils wird kontrovers diskutiert. Dass die Werke Karl Mays von jungen Lesern akzeptiert wurden und werden, ist aber wohl zu einem erheblichen Teil dieser Textgestaltung zu danken. Der Band „ICH“ enthält die Texte „Meine Beichte“ und „Mein Leben und Streben“ von Karl May und je nach Ausgabe weitere erläuternde Texte zum Werk des Autors, die im Laufe der Zeit dem jeweiligen Forschungsstand angepasst wurden (zuletzt Bamberg 2009).
 - 2) Siehe: Gerhard Klußmeier, Heiner Plaul: Karl May und seine Zeit. Bamberg 2007, S. 563
 - 3) Zitiert nach: Klaus Hoffmann: Karl-May-Museum. Radebeul 1992, S. 48
 - 4) In: Neues Wiener Tageblatt vom 2. April 1912
 - 5) Zitiert nach: Klaus Hoffmann: a.a.O., S. 49
 - 6) Carl Zuckmayer im Karl-May-Jahrbuch 1930, zitiert nach Hans Wollschläger: Karl May. Reinbek 1965, S.157 f.
 - 7) In der Süddeutschen Zeitung vom 7. Januar 2011 zitiert nach: Claus Roxin u.a. (Hg.): Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 2011. Husum 2011, S. 15 f.
 - 8) Siehe: Bernhard Schmid, Jürgen Seul (Hg.): 100 Jahre Verlagsarbeit für Karl May und sein Werk 1913-2013. Bamberg 2013, S. 177
 - 9) Zur biographischen Literatur siehe besonders: Hermann Wohlgeschaff: Große Karl May Biographie. Paderborn 1994 – und Dieter Sudhoff, Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik, Bd. 1-5, Bamberg 2006
 - 10) Besondere überregionale Beachtung fanden Ausstellungen im Deutschen Historischen Museum Berlin und im Museum der bildenden Künste Leipzig, siehe: Sabine Beneke, Johannes Zeillinger (Hg.): Karl May. Imaginäre Reisen. Berlin 2007 – und Hans-Werner Schmidt (Hg.): Weltenschöpfer (Richard Wagner – Max Klinger – Karl May). Leipzig o. J. [2013]
 - 11) Rüdiger Schaper, Christine Lemke-Matway: Die Sächsischen Olympier. In: Hans-Werner Schmidt (Hg.) a.a.O., S. 23
 - 12) Siehe: Klaus Hoffmann: Karl-May-Museum. Radebeul 1992
 - 13) Titel des letzten Vortrages, den Karl May am 22. März 1912 gehalten hat. Siehe dazu: Ekkehard Bartsch: Karl Mays Wiener Rede. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft, Bd. 1, Hamburg 1970, S. 47 ff.
 - 14) Siehe dazu: Christine Starck, Hans-Gerd Röder: Sascha Schneider und Karl May. Bamberg 2010
 - 15) Siehe: Wolfgang Seffert; Patty Frank. Bamberg 1998
 - 16) Siehe: Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal (Katalog), Döbel 2007
 - 17) 3. Teil. Berlin 1901, S. 1 ff. Der Text findet sich unter dem Titel „Und Friede auf Erden“ im Band 34 der Gesammelten Werke
 - 18) „Babel und Bibel“ sowie „Himmelsgedanken“ finden sich im Band 49 der Gesammelten Werke.
- (Ingo Fiedler)



Ein geschichtsträchtiger Weg von Dortmund-Holzen nach Dortmund-Syburg



Es handelt sich hierbei um eine kulturhistorische Wanderung. Die Wegstrecke beträgt ungefähr 8 km. Die Höhenmeter fangen in Dortmund-Holzen mit cirka 120 m an und steigern sich bis auf 244 m, Gehzeit mit Erklärungen cirka 3 Stunden.

Start ist auf dem Marktplatz in Dortmund-Holzen. Wir gehen in Richtung Rittergut Steinhausen, dann zum Jägerheim und weiter in Richtung Ebberg, dort finden wir die Reste einer Bronzesiedlung. Von dort marschieren wir zum Rittergut Kückshausen, hören hier die Geschichte vom Rittergut, so wie vorher auch das Rittergut Steinhausen vorgestellt wurde. Über diese beiden Besitztümer habe ich etliche Berichte verfasst.

Hinter dem Rittergut Kückshausen finden wir 2 Zechen aus dem 17. Jahrhundert und einige Pinggen. Dort wurde noch vor den Zechen nach Steinkohle gesucht. Wir treffen auf einen uralten Kohlenweg, der von Hattingen nach Letmathe führte. Danach

gehen wir zur 50 Pfennigwiese, zum Naturfreundehaus Ebberg und hinunter zur Burg Husen, an der ich einen Baumpfad und eine Vogeluhr angelegt habe. Weiter geht es in langsamer Steigung zur Nierenburg und zum Campingplatz Weitkamp. Dort gibt es noch Reste der alten Trasse der Bergbahn zu sehen. Die Steigung nimmt zu. Wir gehen hinauf zur Syburg, vorbei am Petersbrunnen zu St. Peter zu Syburg und besichtigen einen historischen Friedhof mit 170 Grabsteinen. Unsere Wanderung führt uns zum Schultenbrunnen (Oberhof von Karl dem Großen). Hier befand sich auch ein Richtstuhl. Reste der alten Mauer des Schultenhofes sind zu erkennen. Wir sind schon an der Burgpforte der alten Wallburg Hohensyburg und gehen zur Ruine der steinernen Syburg, die 1287 zerstört wurde. Die Legende vom Reiter zu Syburg wird immer wieder gern gehört. Von da marschieren wir schon am Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Dort geht auch der Pilgerweg von Dortmund nach Herdecke weiter.

Zum Abschluss der Wanderung kehrten wir in die Gastronomie Sunshine ein, und ließen uns den hervorragenden Kuchen schmecken. Von hieraus können Müde oder Fußkranke mit dem Bus L 432 wieder zurück nach Dortmund-Holzen fahren. Wanderführer Dieter Waldminghaus, Heinrich Briek und Ferdi Ziese



Hab Sonne im Herzen

*Hab Sonne im Herzen,
ob 's stürmt oder schneit,
ob der Himmel voll Wolken,
die Erde voll Streit!
Hab Sonne im Herzen,
dann komme, was mag!
Das leuchtet voll Licht dir
den dunkelsten Tag!*

*Hab ein Lied auf den Lippen,
mit fröhlichem Klang
und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang!
Hab ein Lied auf den Lippen,
dann komme, was mag!
Das hilft dir verwinden
den einsamsten Tag!*

*Hab ein Wort auch für andre
in Sorg und in Pein
und sag, was dich selber
läßt frohgemut sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
verlier nie den Mut,
hab Sonne im Herzen,
und alles wird gut!*

Cäsar Flaischlen





Impressionen
Rollator-TÜV-Tag
am 8. Juli 2017

Wenn du denkst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her!

Eine erschütternde Lebensgeschichte

Viele Jahre hing obiger Spruch in meiner Wohnung. Gerade in Notzeiten half er mir, dem Sinn nachzuspüren. Eine Aussage mit tiefer Wahrheit, denn immer wieder hat es sich bestätigt, dass von irgendwo her ein Licht kam und scheinbar ausweglose Momente erhellte.

Im Sommer 1962 wurden meine kleineren Geschwister und ich aus der elterlichen Wohnung gerettet und ins Kinderheim gebracht. Wir hatten schreckliches erlebt, waren alleingelassen, traumatisiert und fast verhungert. Als zehnjähriger Junge konnte ich mit dem Hunger besser fertig werden, als meine kleinste Schwester Ulrike, die sofort in eine Klinik gebracht wurde. Vierzig Jahre später habe ich sie erst wiedergetroffen.

Die anderen Geschwister und ich kamen in ein Kinderheim nach Bottrop-Fuhlenbrock. Mit Liebe und Annahme gewannen die Schwestern schnell unsere kleinen Herzen. Sie gaben uns das Gefühl, dass wir wertvolle Menschen waren.

Für mich war der Wechsel ins Kinderheim ein Segen. Endlich konnte ich Kind sein. Doch Monate später wurden meine Schwestern und dann auch mein kleiner Bruder in andere Kinderheime verlegt. Alleingelassen, schockiert und unendlich traurig über den Verlust meiner Familie begann ich ins Bett zu nässen. Es folgten Prügel, was mein bisschen Vertrauen, welches ich entwickelt hatte wieder zusammenfallen ließ. In der Schule konzentrierte ich mich nicht auf den Unterricht, sondern saß gedankenverloren auf meinem Platz. Meine körperliche Hülle war anwesend, nicht jedoch der innere Mensch Harald. Als Träumer, so war dann auch mein Spitzname, waren die Noten so schlecht, dass ich zwei Ehrenrunden einlegen musste.

Die Zeit im Bottroper Kinderheim hatte aber auch sehr viel Gutes. Das Trauern um den Verlust meiner Geschwister lies nach und ich begann Freundschaften mit anderen Kindern zu knüpfen. Bis zum Alter von vierzehn Jahren genoss ich die Freiheit, die mir dort geboten wurde. Doch dann kam der Tag, an dem die Oberschwester ankündigte, dass ich nun alt genug sei eine Lehre zu machen. Ich hatte gar keine Idee, was ich werden wollte. Hauptsache ich konnte im Heim bleiben. Dieses Versprechen gab sie mir, und doch, es wurde nicht gehalten. Das Jugendamt entschied gegen die Meinung der Oberschwester, dass ich in ein anderes Heim verlegt würde.

Ich erinnere mich, wie der Oberschwester die Tränen die Wange herunter liefen. Ich selber hatte keine Tränen. Die Nachricht traf mich mit voller Wucht, als wenn jemand meinen Kopf gegen eine Wand schlägt. „Das darf doch alles nicht wahr sein!“,

schrie ich damals und rannte los. Wie ein Gejagter rannte ich zu meinen Rollschuhen, riss sie an mich, zog sie an und fuhr los. Nichts und niemand konnte mich aufhalten. Ich wollte einfach nur dem ganzen Unrecht entfliehen. Nach vielen Stunden versuchten Polizisten mich einzufangen. Eine wilde Jagt begann. Ich war schnell und geübt auf meinen Rollschuhen. Doch schließlich umzingelten sie mich. Ich entwickelte Bärenkräfte, doch auch diese konnten nicht verhindern, dass ich am nächsten Tag in ein Auto gesetzt wurde, das mich nach Espelkamp ins neue Heim brachte.

Bereits am nächsten Tag musste ich zur neuen Schule gehen. Heimkind zu sein, bedeutet mit einem Stigma fertig werden zu müssen. In dieser Schule galten Heimkinder als Lügner und Diebe, denen man nicht über den Weg trauen kann. Als eines Tages ein Turnbeutel verschwand, war für alle klar, wer diesen gestohlen hatte. Die Mitschüler, die mich sowieso von Anfang an im Visier hatten, stürzten sich auf mich, verprügelten mich und wollten von mir ein Geständnis hören. Herbei geeilte Lehrer glaubten den Schülern, dass ich Streit angefangen hätte – es ist unglaublich, wie ungerecht das war! Mobbing und Prügel waren Alltag für mich bis ich begann die Schule zu schwänzen. „Es ist doch sowieso egal ob ich gehe oder nicht. Mir wird doch nur schlechtes unterstellt.“ Die Heimleiterin zitierte mich daraufhin ins Büro. Dort musste ich mir schlimmste Vorwürfe anhören und die Drohung, dass ich in einem Erziehungsheim gesteckt würde, wenn ich mich nicht bessere. In diesem Moment nahm ich mir vor, dass die Erwachsenen mich mal Kreuzweise können, überlegte sogar, ob ich nicht lieber auf der Straße leben soll.

Als schwer erziehbarer Junge wurde ich in ein Heim nach Traunreut (Oberbayern) verlegt. Dort sollte ich praktisch auf eine Ausbildung vorbereitet werden. Ich startete in der Küche, wechselte zur Schlosserei, danach in die Schreinerei und schließlich in die Weberei. Das Arbeiten machte mir Freude. Ich taute langsam wieder auf und lies auch neue Freundschaften zu. Zum Heim gehörte ein Sportplatz. Bei einem Sportfest entdeckte ich, dass ich sehr sportlich bin und Ausdauer besitze. Während die anderen Jungen erschöpft im Gras lagen, rannte ich Runde um Runde weiter. Dadurch bestätigt, begann ich in meiner Freizeit zu trainieren, was meinem eher schwächlichen Körper guttat.

Die Zeit in Oberbayern gefiel mir gut, auch wenn manches nicht schön war. Wir Jungen mussten uns mittwochs und samstags im Waschraum entblößen, einseifen und wurden dann mit kaltem Wasser abgespritzt. Das hassten alle im Heim.

Harald Miesem. Autor des Buches – Auf die Sichtweise kommt es an!



Foto von Reinhard Schmitz

Kurz vor Weihnachten teilte mir der Heimleiter mit, dass ich zu Weihnachten meine Verwandten besuchen kann. Erstaunt erkläre ich ihm, dass ich keine habe und sicherlich nicht zu meiner Mutter oder meinem Vater fahren werde. Nach längerem hin und her wurde beschlossen, dass ich alleine im Heim bleibe. Das schrecklichste Weihnachtsfest meines Lebens folgte. Die kurzen Besuche der Betreuer konnten mich nicht über die Einsamkeit und Verzweiflung hinweg trösten.

Der nächste Wechsel führte mich von Oberbayern nach Duisburg zurück, wo mit zehn Jahren meine Reise begann. Mein Vormund besorgte mir eine Lehrstelle in einer chemischen Reinigung. Lehrstelle kann man nicht sagen, denn eine Berufsschule habe ich nicht besucht. Trotz meiner Beschwerden beim Jugendamt passierte nichts. Monate später entschied ich mich, mein Leben selber in die Hand zu nehmen. Doch ein Heimkind hat nicht gelernt in der Welt da draußen zurecht zu kommen. Der Weg in kriminelle Kreise war die Folge. Aber nur kurz. Zumindest wurde mein Vormund wieder aktiv. Doch ich war inzwischen ein innerlich hoch aggressiver Teenager, der beschlossen hatte sich nichts mehr gefallen zu lassen. Ob er mich deswegen nach Hagen - Westfalen in ein Jugendheim gebracht hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Hagen – die nächste Station in meinem noch so jungen Leben.

Ich wurde in einer Firma untergebracht, in der Akkordarbeit verlangt wurde. Als Lohn erhielt ich zehn Mark Taschengeld, was ich als vollkommen ungerrecht empfand. Mein Lohn wurde dem Heim überwiesen. Na, wenn ich mein verdientes Geld nicht bekomme, dann muss ich auch nicht arbeiten gehen. Auf Konfrontation war der Heimleiter wohl nicht eingestellt. Er strich mir mein Taschengeld. Als ich ihm damit drohe, dass ich mich beim Jugendamt beschweren werde, lenkte er kleinlaut ein. Die erlebten Ungerechtigkeiten führten dazu, dass ich immer aggressiver wurde. Niemand durfte mir zu nahetreten. Bei einer Gelegenheit wollte der Heimleiter uns allen das Taschengeld sperren, weil in der Nachbarschaft ein Moped zerlegt worden war. Einige Jungs und ich hatten schon die Fäuste geballt, um es ihm zu zeigen. Da lenkte er ein. Aber nur, um mir einige Tage später mitzuteilen, dass er beim Jugendamt beantragt hat, mich in ein Erziehungsheim zu stecken. In diesen Heimen wurden Kinder geschlagen und erniedrigt. Das hatte ich von anderen Kindern erfahren, die schon mal in einem dieser Heime waren. Als ich dem Heimleiter drohte, das ich ihn eher umbringen würde als in eines dieser Heime zu gehen, bekam ich ihn wochenlang nicht zu Gesicht.

Nach all dem Theater beschloss man, dass ich alt genug sei um aus der Obhut des Jugendamtes entlassen zu werden. Fortsetzung folgt

DAS BELIEBTE AS-SOMMERREZEPT

Pflaumenkuchen vom Backblech



- Man nehme:
 Obstkuchenteig
 200 g Butter oder Margarine
 4 Eier
 1 Prise Salz
 150 g Zucker
 280 g Mehl
 2 Päckchen Backpulver
 3 kg Pflaumen,
 entsteinen und entstielen

So wird's gemacht:
 Butter oder Margarine schaumig rühren. Zucker, Salz, Eier dazugeben.

Das Mehl und das Backpulver mischen und einrühren. Das Backblech fetten und panieren. Den Teig auf's Backblech geben, die Pflaumen gleichmäßig darauf verteilen und bei 160°C 80 Minuten abbacken. Auf dem Backblech auskühlen lassen und portionieren. Ergibt 20 – 40 Stücke. Je 1 große Plastiktüte von rechts und links über das Backblech ziehen und im Kühlschrank aufbewahren.

Viel Erfolg beim Nachbacken!

PS.: Wenn Sie von allen Zutaten die Hälfte nehmen gelingt Ihnen auch ein Pflaumenkuchen in der Springform bei 160 °C in 40 – 45 Minuten.

Rätselanleitung:

Füllen Sie die leeren Kästchen so aus, dass in jeder waagerechten und senkrechten Zeile sowie in jedem umrandeten Quadrat die Ziffern 1-9 je einmal vorkommen.

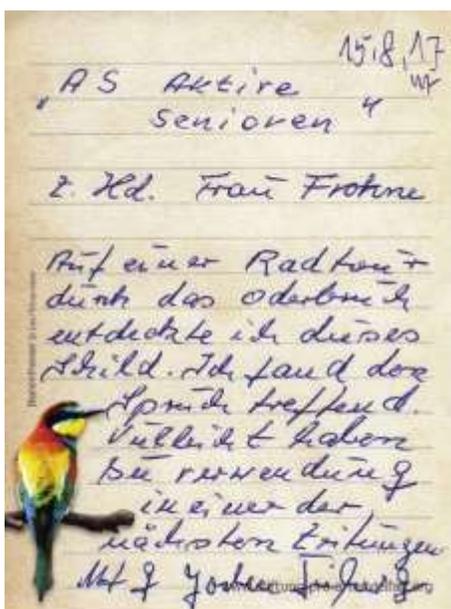
Lösungen in der nächsten Ausgabe

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2 | 7 | | | 4 | | | |
| | | 9 | | 8 | 3 | 7 | 4 |
| 3 | | | 1 | 5 | | | 2 |
| 9 | | | | 7 | | | 1 |
| | 7 | | | | | | |
| 4 | 8 | 2 | | 6 | | | |
| 7 | 6 | | | 4 | | | |
| | | | 5 | 2 | 9 | | 8 |
| | | 5 | 7 | 1 | 6 | | 9 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 9 | 8 | 3 | 4 | 6 | 1 | 7 | 2 |
| 4 | 3 | 6 | 2 | 1 | 7 | 5 | 9 | 8 |
| 2 | 1 | 7 | 9 | 5 | 8 | 4 | 3 | 6 |
| 9 | 2 | 3 | 5 | 6 | 1 | 7 | 8 | 4 |
| 1 | 6 | 4 | 7 | 8 | 2 | 3 | 5 | 9 |
| 7 | 8 | 5 | 4 | 3 | 9 | 6 | 2 | 1 |
| 6 | 4 | 9 | 8 | 7 | 5 | 2 | 1 | 3 |
| 8 | 5 | 1 | 6 | 2 | 3 | 9 | 4 | 7 |
| 3 | 7 | 2 | 1 | 9 | 4 | 7 | 6 | 5 |

Die Lösung aus dem II. Quartal-Heft 2018

Leserbrief



ERGSTE

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene
Begegnung

(Beginn der Hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr,
Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte,

Buschkampweg 93

mittwochs, 15.00 – 17.00 Uhr

Kaffeestübchen im Gemeindehaus

jeden 2. Montag im Monat 15.00 Uhr

Frauenhilfe Geisecke-Lichtendorf

Auskunft: Frau Wuttke, Tel.: 40192 und
Frau Feldmann, Tel.: 942244

Frauengemeinschaft St. Antonius,
Am Brauck 7

Kontakt: Christa Schmitt, Tel.:
02304/44595

05.10. Wortgottesdienst, Kaffee und
Kuchen. Meine Lieblingsbücher, Vorstellen
und Austausch

02.11. Wortgottesdienst, Kaffee und

Kuchen. Fr. Mader-Rickart:

Schwerhörigkeit – was nun?

07.12. Adventsfeier

Beginn jeweils 15.00 Uhr

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christophorus,
Rosenweg 75

11.10. Andacht und Herbstnachmittag mit
Buffett und kl. Vortrag

15.11. Andacht und Vortrag: „Wie können

wir Demenz begegnen?“

Beginn jeweils um 15.00 Uhr

Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum,
Westhellweg 220

montags 15.30 Uhr Spielenachmittag

dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt

freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining

Telefonische Auskunft über das

reichhaltige Angebot zu den regulären

Geschäftszeiten unter 02304/899-0

06.10. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

10.10. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch mit

dem Ortsverein Holzen

20.10. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

03.11. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

07.11. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch mit

dem Ortsverein Holzen

17.11. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

25.11. 14.00 – 17.00 Uhr Adventsbasar

im Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum

01.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

03.12. 15.00 Uhr Waffeln backen mit der

SPD

17.12. 10.00 Uhr Krippenspiel der

Paulusgemeinde

Veranstaltungsort ist für alle Termine,

wenn nicht anders angegeben, der

Speisesaal

Ev. Paulusbezirk, GWG-Raum,

Hermann-Löns-Weg 8

offener Spielenachmittag, Leitung: Herr

Rademacher, Tel.: 81874

Termine für die nächsten

Spielesachmittage:

29.09., 27.10. und 24.11.

Die Treffen beginnen jeweils um

16.00 Uhr

Frauenhilfe Bezirke Nord und Holzen,

Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646

Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat von

15.00 – 17.00 Uhr

11.10. Die Polizei informiert, mit

Fr. Landwehr

08.11. Reformation

Schicht 24

Regelmäßige Nachbarschaftstreffen,

Ausflüge und Veranstaltungen im Internet

unter: www.schicht24-schwerte.de oder in

den Infokästen vor dem Haus Klusenweg

56a oder am Holzener Weg/Ecke

Kreuzstraße.

Dortmund-Holzen

Räuber Mohr geht auf die Pirsch

Ab 13.10. jeden Freitag um 18.00 Uhr

ab Gastronomie „Ledendecker“, um

Anmeldung wird gebeten unter

02304/8892 oder 0176/66105030

SCHWERTE – MITTE

Haus am Stadtpark, Beckestr. 5

dienstags: 11.00 Uhr Gehirnjogging,

mittwochs: 10.30 Uhr Gymnastik mit der

Physiotherapie am Park (5 Euro für

Gäste)

donnerstags: 15.00 Uhr Waffelessen mit

Kaffee (Euro 3,50 für Gäste)

samstags: 10.00 Uhr Gymnastik mit

Andrea Reichert

Freitag 29.09., 27.10. und 24.11.

10.30 Uhr Literaturkreis mit Ulrike

Berkenhoff

Offener Seniorenstammtisch der

CDU-Senioren-Union

Jeden ersten Montag im Monat um 15.00

Uhr im Haus am Stadtpark, Beckestr. 5

Ökumenischer Seniorenkreis,

Goethe-Straße 22

18.09. Frau E. Grulke berichtet über ihr

Hilfsprojekt „Louisa“

02.10. Erntedankfest

16.10. Ausflug ins Münsterland

06.11. Verbraucherberatung

20.11. Frau Leibner-Wilms mit dem

Therapiehund kommt

04.12. Adventsfeier

18.12. Weihnachtssingen

Beginn jeweils 14.30 Uhr, wenn nicht

anders vermerkt, Gäste sind herzlich

willkommen!

Kath. Kirchengemeinde St. Marien

Friedensbank – Bank der Begegnung, sie

steht im Karree unterhalb der Trauerhalle

Gesprächstermine: dienstags 10.30 –

12.00 Uhr und donnerstags 16.00 –

17.30 Uhr

Frauengemeinschaft St. Marien,

Pfarrheim Goethestr.

Ansprechpartner: Frau Nauber, Tel.:

3088617

04.10. Sicher und mobil – Generation

50plus, Referentin: Frau Annette Bräuker

08.11. Weihnachtsskripen,

Referent: Herr Herbert Kluge

06.12. Adventlicher Nachmittag

Die Monatsversammlungen beginnen

jeden 1. Mittwoch – wenn nicht anders

angegeben – um 15.30 Uhr, vorher um

15.00 Uhr ist ein Wortgottesdienst
Frauentreff:
10.10. N.N., 14.11. N.N.
12.12. Ein Abend im Advent
Die Abende beginnen jeden 2. Dienstag
im Monat um 19.00 Uhr
Ökum. Zentrale, Schützenstraße 10
Mo – Fr 09.00 – 10.00 Uhr
Sprechstunde der Alten- und
Angehörigenberatung
Grete-Meißner-Zentrum,
Schützenstraße 10
montags bis freitags und jeden ersten
Sonntag im Monat, 11.00 - 17.00 Uhr,
allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr
tägl. Seniorentanz jeden 2. + 4.
Dienstag von 14.30 - 16.00 Uhr
montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr
Gymnastik für Männer im Rentenalter,
10.00 Uhr Englischkurs für Senioren,
10.45 Uhr Arthrosegymnastik
dienstags: 9.00 Uhr Gymnastik für
Frauen, 10.45 Uhr Arthrosegymnastik,
15.00 Uhr Handarbeitskreis
mittwochs: Gretes Kunstcafé jeden 2. +
4. Mittwoch von 14.30 Uhr – 17.30 Uhr
donnerstags: Gymnastik für Senioren
10.15 Uhr und 14.00 Uhr, freitags:
15.00 Uhr Internetsprechstunde mit
Schülern, 14.45 Uhr Lesekreis
Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat
14.30 - 16.30 Uhr, Leitung: Frau Jansen
Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen am letzten Montag im Monat von
17.00 - 19.00 Uhr
FeG Schwerte, Graf-Adolf-Straße 19,
www.feg-schwerte.de
Männerabend, jeden 2. Freitag im Monat
um 19.30 Uhr, Beginn mit einem
Abendessen, danach ein aktuelles Thema
(siehe auch Schaukasten)
Tel.: 02304/254200
StrickCafe, jeden letzten Samstag im
Monat um 14.30 Uhr. Jeder der Stricken,
Häkeln, Basteln oder ganz einfach
Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen
möchte, ist herzlich eingeladen. (siehe
auch Schaukasten) Tel.: 02304/81240
**Pflege- und Wohnberatung im
Kreis Unna**
Jeden Montag von 14.00 – 16.00 Uhr
Sprechstunde der Wohnberatung und
Psychosozialen Beratung im Grete-
Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
Schießsport-Club Schwerte e.V.,
Schützenstr. 32a
Übungsabende jeden Montag und

Donnerstag von 18.00 bis 20.00 Uhr
Altenbegegnung der AWO,
Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt)
1. Etage
dienstags 14.30 Uhr durchgehend
Frauengruppe
mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub
Klara-Röhrscheidt-Haus,
Ostberger Straße 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den
Linden“ am letzten Dienstag im Monat
um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag
im Monat um 16.00 Uhr
Ruhrtalmuseum, Brückstr.
Montags im Museum jeweils 20.00 Uhr
in der Museumshalle
09.10. „Denk ich an Deutschland in der
Nacht“ Revolutionslieder 1848 mit Prof.
Dr. Ute Büchter-Römer
06.11. Deutsch-Türkischer
Kulturaustausch um 19.00 mit Jan Pohl
04.12. SCHWERengagierTE Stadt
Schwerte, Ein Blick zurück und einen
Schritt nach vorn mit Anke Skupin
Nachwächterrundgang
Ab 26.10. jeden Donnerstag 19.00 Uhr.
Nachwächterrundgang mit Ferdinand
Ziese. Treffpunkt am Marktbrunnen
VHS, Am Markt
27.09. 19.30 Uhr Vortrag: Rom
05.10. 19.00 Uhr Honigbienen – Ihre
Bedeutung für die Natur
11.10. 19.30 Uhr Naturheilkundliche
Schmerzbehandlung
14.10. 11.00 Uhr Ayurvedische Vital-
Massage
08.11. 17.30 Uhr Gute Laune aus dem
Kochtopf
15.11. 18.30 Uhr Altersrenten – Wer?,
Wann?, Wie(viel)?
22.11. 19.30 Uhr Vortrag: New York City
27.11. 18.00 Uhr Tschüss Falten mit der
ayurvedischen Gesichtsmassage
**Oberschicht der Schwerter
Nachbarschaften e.V.**
Sie treffen den Oberschichtmeister
Christopher Wartenberg samstags beim
Forum SCHWERengagierTE (10 – 13
Uhr) sowie dienstags und samstags im
Ruhrtalmuseum (zu den Öffnungszeiten)
an. Außerdem können Sie über
oberschicht@gmx.de oder Telefon 0176
32157310 direkt Kontakt zum
Oberschicht der Schwerter
Nachbarschaften aufnehmen.
Konzertgesellschaft Schwerte
15.10. 11.00 Uhr Sternstunden am
Bösendorfer mit Alexey Sychev in der
Rohrmeisterei
18.11. 19.00 Uhr Sinfonisches

Chorkonzert: Antonin Dvorak – Requiem
im Freischütz
Musikschule Schwerte, Westenort 18
Infos über das vielfältige Programm, auch
für Ältere, gibt es im Programmheft der
Musikschule oder unter Tel. 104325/327
donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe
„Cantiamo“
Kath. Akademie, Bergerhofweg
über Kurse und Tagungen informiert das
Halbjahresprogramm, das man anfordern
kann bei Katholische Akademie,
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.:
02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-
mail: info@akademie-schwerte.de, <http://www.akademie-schwerte.de>
BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat
um 15.00 Uhr in der Gaststätte
„Zum Rathaus“, Fahrten siehe Aushang
(bei der Betreuungsstelle und
Sparda-Bank) (Für Fahrten, Vorträge und
Feste wird ein Unkostenbeitrag erhoben)
SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.
ehemals REICHSBUND, gegr. 1917,
Am Stadtpark 1 Tel.: 12552,
Sprechstunde: jeden ersten Montag im
Monat mit Rechtsberatung,
9.00 - 12.30 Uhr
01.12. 15.00 Uhr Weihnachtliche
Jahresabschlussfeier im Kath. Pfarrheim,
Goethestr.
Freiwilligenzentrum „Die Börse“,
Jägerstr. 6
Tel.: 02304/257094,
FAX: 02304/257095,
E-Mail: die-boerse@versanet.de
Beratungszeit jeden Dienstag von 16.00
– 18.00 Uhr im Forum
SCHWERengagierTE im Ruhrtalmuseum
am Markt (Brückstr. 14)
SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr
Treffpunkt: s. Tagespresse
VdK-Ortsverband Schwerte,
Am Stadtpark 1, Tel.: 18196
(Herr Wilhelm Klein)
jeden 1. + 3. Dienstag im Monat
Sprechstunde, 15.00 - 16.00 Uhr
SCHWERTE-OST
Führungen
Arbeitskreis 100 Jahre EAW führt durch
das ehemalige
Eisenbahnausbesserungswerk
Termin: 06.10
Treffpunkt: Hinweistafel am ehemaligen
Tor 1 jeweils um 16.30 Uhr. Dauer ca. 2
Stunden. Kosten pro Person 3 Euro,
Kinder unter 12 J. kostenfrei, Anmeldung
nicht erforderlich! Gruppen können
individuelle Termine vereinbaren mit:

Sabine Totzauer, Tel.: 02304/22178
oder Lothar Schulze Tel.: 01703137517
– Gruppenpreis (bis 15 Pers.) 30 Euro
Frauengemeinschaft Hl.-Geist,
Ostberger Straße
11.10. 14.30 Uhr Wortgottesdienst,
anschl. Vortrag von Fr. Bräucker von der
Verkehrswacht Dortmund
08.11. Vortrag von Pfarrer Peter Iwan
oder Vikar Schütte
30.11. Besinnliche Weihnachtsfeier bei
Clemens August
13.12. Adventliches Beisammensein mit
Liedern und Gedichten
(Beginn jeweils um 14.30 Uhr)
VILLIGST
Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils
mittwochs, 15.00 Uhr, Seniorentreff
WANDHOFEN
Ursula-Werth-Begegnungsst.,
Strangstr. 36, jeden 2., 3. und 4. Montag
(evtl. auch 5. Montag),
Seniorentreff, 15.00 - 17.30 Uhr
WESTHOFEN
Altenbegegnungsst. ev. Gemeindeg.
montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene
Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des
Skatspiels
donnerstags, 14.00 Uhr für
Kaffeeliebhaber und Bingospieler
freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei
Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Angelika Wiggesshoff, Tel.:
591307 oder Christel Knauer,
Tel.: 02304/67686

**Wir sind auf die Mitteilungen der
einzelnen Institute angewiesen,
daher besteht keine Gewähr auf
Vollständigkeit und Richtigkeit der
Angaben. Redaktionsschluss für
Termine: 8. Oktober 2017**

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte,
Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
"AS Aktive Senioren",
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Telefon 02304/ 471 89 25
Büro jeweils Dienstag von 10.00 - 11.00 Uhr

Internet-Adresse
http://www.as.schwerte.de
Mail-Adresse: as@schwerte.de
Ins Internet gesetzt von: elementmedia
(Stadt Schwerte)

Redaktionsleitung:
Heinz Kranefeld, Leopold-Schütte-Weg,
58239 Schwerte, Tel.: 02304/73028.

Redaktionsteam:
Ulrike Berkenhoff (ub), Wilma Frohne (wf), Gerhard
Kischewski (gk), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen),
Monika Sommer (ms), Ferdinand Ziese (fz).

Layout und Druckvorstufe: Heinz Kranefeld.
Mail: hm.kranefeld@schwerte.de

Druck: WirmachenDruck GmbH, 71522 Backnang
Auflage: 4000 Exemplare.
Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Verteilergruppe:
Elke Hansel, Gerhard Kischewski, Monika Sommer,
Sabine Totzauer, Hans-Georg Wiese,
Ferdinand Ziese.

Die "AS" wird seit 1988 im Rahmen des Altenhilfe-
planes der Stadt Schwerte herausgegeben und kos-
tenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist
parteilich neutral. Redaktionsmitglieder und
freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem
Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der
Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Au-
tor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte
und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt
werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quar-
talsmonats bei uns eingegangen sind. Die Redakti-
on behält sich Kürzungen vor.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bü-
cher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die
Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu ver-
merken und einen ausreichend frankierten Briefum-
schlag beizulegen.

Stärken Sie uns durch Beitritt in den
Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.,
Vereinsregister: Amtsgericht Hagen VR 2635.
Vorsitzender: Ferdinand Ziese
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Schwerte BLZ 441 524 90,
Konto-Nr.72298,
IBAN: DE98 4415 2490 0000 0722 98 . SWIFT-BIC:
WELADED1SWT

Jahresbeitrag:
60 € Gew.-Tr.,
30 € Privatp.,
15 € Rentner

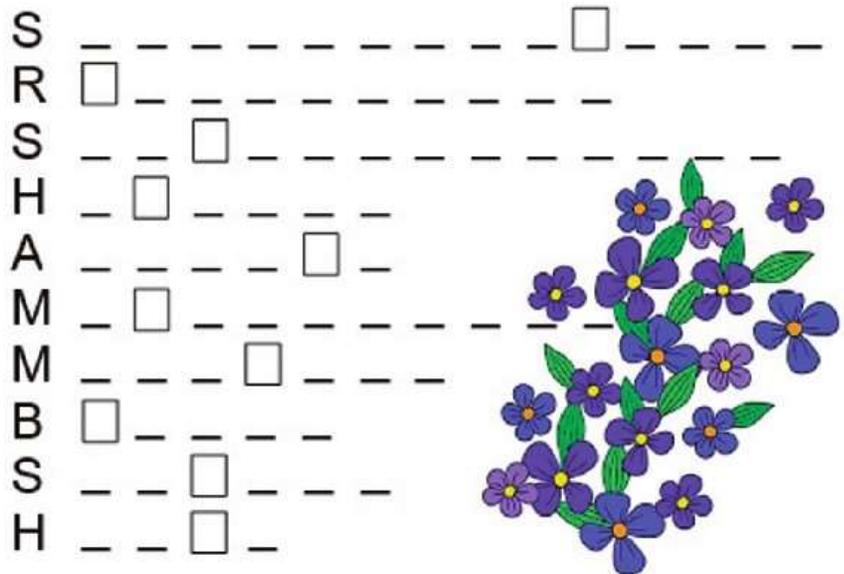
z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 7/2017



Sommerwiesen laden mit leuchtendem Löwenzahn und anderen duftenden
Blumen zum Verweilen ein. Besonders bei Sonnenschein tummeln sich viele,
allerdings nicht nur geliebte, Zwei- und Vierbeiner in dem bunten blühenden
Paradies.

In den nachfolgenden Silben sind zehn Begriffe versteckt.

a – bie – chen – de – dros – en – fer – ge – hum – hun – kä – kehl – lin – ma –
maul – mei – meln – nen – nen – ri – rot – schmet – schwarz – seln – sen –
spin – ter – wurf



Die gekennzeichneten Buchstaben, von oben nach unten
gelesen, ergeben das Lösungswort des AS-Preisrätsels.
Wilma Frohne

Als Preise für dieses Preisrätsel winken:
I Blumengutschein, Überraschung, I Buch,
Einsendeschluß ist der 25. Oktober 2017

Unsere Anschrift:
**Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren, Konrad-Zuse-Straße 10,
58239 Schwerte**

Die Lösung unseres Rätsels in der AS 118
lautet: **Sonnensegel**
Unter den richtigen Einsendungen entschied sich das Los für

Petra Mühlhausen, Hallesche Straße 12
44143 Dortmund - **I Blumengutschein**

Gerda Krämer, Ruhrblick 22
58239 Schwerte - **Überraschung**

Anita Berghoff, Lohbachstraße 11
58239 Schwerte, **I Buch**

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!



Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe. Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
 - Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von : €
 - € 30,- für Privatpersonen
 - € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)
- (X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.**

**Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“
IBAN: DE98 4415 2490 0000 0722 98 . SWIFT-BIC: WELADED1SWT**

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel. eMail-Adresse

Ort und Datum:Unterschrift:

